

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inverate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Freitag, den 18. August 1911.

18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Die Reichsratswahlen in Schweden.

Unbarmherzig sendet seit Wochen die Sonne ihre Strahlen nieder und erzeugt eine Hitze, wie man sie in Schweden in dem letzten Jahrhundert nicht erlebt hat. Hier ist es wärmer als am Mittelmeer und alles ist so ausgebrüht, daß an vielen Stellen des Landes riesige Waldbrände entstehen, die meilenweit die herrlichen uralten schwedischen Wälder vernichten. Das ganze Land lechzt nach Wasser.

Unter dieser tropischen Hitze, die das Geschäftsleben fast zum Stillstand brachte, haben die politischen Parteien in Schweden fleißig gearbeitet. Denn am 3. September beginnen die allgemeinen Wahlen zum Reichsrat, denen diesmal eine ganz besondere Bedeutung beigemessen wird. Die einzelnen Parteien sind mit ihren Vorbereitungen bereits fertig und alles spricht dafür, daß diesmal die Wahl unter ganz anderer Beteiligung seitens der breiten Volksmassen vor sich gehen wird, als früher. Fürs erste gilt es diesmal die Einführung des parlamentarischen Systems in Schweden und dann geht die bevorstehende Wahl zum ersten Male unter den Bestimmungen des neuen Wahlgesetzes vor sich, durch das bekanntlich das Stimmrecht zum Teil erweitert und die Wählerzahl ungefähr verdoppelt wurde. Ungefähr eine halbe Million neuer Wähler haben durch das Wahlgesetz Stimmrecht erhalten, so daß diesmal ein nie vorher gekanntes Heer von Wählern an die Wahlurne tritt.

Das neue Wahlrecht ist ein Ausfluß der jeglichen konservativen Regierung, die unter dem Druck der öffentlichen Meinung sich gezwungen sah, wenigstens eine kleine Reform des früheren veralteten Wahlsystems eintreten zu lassen. Ein allgemeines Wahlrecht ist es nicht; was dem Volke mit der einen Hand gegeben wird, nimmt man mit der andern wieder weg. Früher mußte, wer wahlberechtigt sein wollte, ein Einkommen von mindestens 800 Kronen haben; diese Bestimmung ist im neuen Wahlgesetz gestrichen; dafür hat man aber andere Klauseln gefunden. Jeder, der wählen will, muß seine Steuern bezahlt haben und muß zwei Jahre an einem Orte ansässig sein. Natürlich werden von dieser Bestimmung hauptsächlich nur die Arbeiter getroffen, die durch die Aussperrungstaktik der Unternehmer von Ort zu Ort gejagt werden und so ihr Wahlrecht verlieren. Weiter ist in dem neuen Wahlgesetz das Wahlrechtsalter vom 21. auf das 24. Lebensjahr heraufgesetzt, wodurch etwa 170 000 junge Männer ihr Wahlrecht verlieren. Trotzdem bedeutet die „Wahlreform“ einen Fortschritt und ist das Resultat langjähriger schwerer Kämpfe der Arbeiter. Durch Generalstreik und Demonstrationen gaben die Arbeiter der herrschenden Klasse ihren Willen kund, und selbst die blutige Niederfabelung der Demonstration am 20. April 1902 durch Polizei und Militär schreckte die Arbeiter von ihrem Verlangen nicht ab. Es klebt Arbeiterblut an dieser „Wahlreform“ und hoffentlich verstehen es die schwedischen Arbeiter, durch die damit erlangten wenigen Vorteile das Blut ihrer Kameraden zu rächen.

Auch auf dem Gebiete des kommunalen Wahlrechts ist es geglückt, Reformen durchzuführen. Früher war es möglich, daß ein einzelner Wähler mit großem Geldsack bis zu 100 Stimmen abgeben konnte, jetzt kann er „nur“ noch höchstens 40 abgeben. Die Kommunalwahlen haben insofern große politische Bedeutung, als sie indirekt die Zusammensetzung der Ersten Kammer beeinflussen, denn deren Mitglieder werden von den Stadt- und Gemeindeverordneten des ganzen Landes gewählt. Infolge der Reform ist es denn auch unsern Genossen gelungen, einen Sitz in der Ersten Kammer zu erhalten und die Möglichkeit ist vorhanden, dem einen Vertreter mehrere folgen zu lassen.

Seit einem halben Jahrhundert sitzen die Konservativen am Steuer der schwedischen Regierung. Nur im Jahre 1906, nach dem Abfall Norwegens, kam für kurze Zeit das liberale Ministerium Staaß ans Ruder und von diesem wurde eine gründliche Wahlreform vorgelegt, die von der Zweiten Kammer angenommen, von der Ersten aber abgelehnt wurde. Das liberale Ministerium verstand und das jetzige konservative unter ihrem Führer Lindmann kam, der dann die brennende Wahlrechtsvorlage zu lösen suchte durch die Einführung des Proporzionalwahlsystems in Einzelkreisen. Die Wahlkreise wurden neu eingeteilt, natürlich auf Kosten der großen Städte mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung. Die Wahl wird nach Listen vorgenommen und die Parteien sind augenblicklich beschäftigt, ihre Kandidaten in die passende Nummerordnung zu bringen.

Die Parteiverhältnisse sind in diesem Wahlkampf recht klar. Konservative, Liberale und Sozialdemokraten stehen einander gegenüber. Das Hauptziel des Wahlkampfes ist der Sturz der konservativen Regierung; dafür haben Sozialdemokraten und Liberale sich gegenseitige Hilfe zugesichert. Es ist ja eine bekannte Erscheinung in den skandinavischen Ländern, Liberale und Sozialdemokraten eng liiert in den Wahlkampf ziehen zu sehen, zum Schaden für unsere Partei.

Wahr ist für den Kenner der skandinavischen Verhältnisse dies Zusammengehen verständlich, denn die konservativen Regierungen haben sich sehr verhaßt gemacht. Genau dasselbe gilt jedoch auch von den Liberalen, dafür bietet Dänemark das deutlichste Beispiel, und die kurze Regierungsperiode des schwedischen liberalen Ministeriums von 1906 unter dem Advokaten Staaß zeigte das selbe. In skandinavischen sozialdemokratischen Parteikreisen betrachtet man eben den Sieg des Liberalismus als eine Notwendigkeit für den Übergang zum Sozialismus.

Die konservative Partei steht unter der Leitung der Großindustriellen und der Hochfinanz, derselben Clique, die die fortgesetzten Aussperrungen inszeniert, die Arbeiter von Ort zu Ort jagt, um ihnen auf diese Weise das Wahlrecht zu nehmen. Neben ihnen findet sich der schwedische Adel, die Beamten, der Großgrundbesitz und eine Menge der alten Bauern in den Provinzen Smaaland und Westergötland in dieser Partei. 75 Prozent der konservativen Fraktion sind Bauern, aber der eigentliche Kern sind die Großgrundbesitzer und die Großkapitalisten. Die Partei arbeitet in dem jetzigen Wahlkampf mit allen Mitteln, um ihre Machtstellung zu bewahren, aber ihr Sündenregister ist zu groß, als daß ihr dies gelingen könnte. Die Zoll- und Militärpolitik der letzten Jahre, die alles verteuerte und den Kapitalisten große Profite brachte, die Gewaltpolitik gegen die Arbeiter, die viele Angehörige des Mittelstandes, des Kleinhandwerks, verarmen ließ, haben eine Massenflucht aus der konservativen Partei zur Folge gehabt, so daß man anscheinend selbst in dieser Partei fühlt, daß sie vor dem Untergang steht. Und die Koalition der Liberalen und Sozialdemokraten wird das übrige noch dazu beitragen.

Die Liberalen wünschen eine Mittelstandspartei zu sein und dafür handeln sie hin und her, ohne festen Standpunkt. Ihr wesentliches Interesse konzentriert sich auf die Verfassungsfrage und die äußere politische Maschinerie mit der Anerkennung des Parlamentarismus, was für sie Lebenszweck, für die Sozialdemokratie aber nur ein Mittel ist. Der liberalen Partei fehlt vollständig ein soziales Programm. Augenscheinlich geht in dieser Partei gegenwärtig eine Umbildung vor sich, sie ist auf dem Weg, eine Bauernpartei und damit mehr und mehr konservativ zu werden. Radikale Liberale gibt es in Schweden nicht und die bürgerlichen Sozialradikalen, die sonst die Brücke zwischen Liberalen und Sozialdemokraten bildeten, scheiden in diesem Wahlkampf völlig aus, sie sind übergegangen zur Sozialdemokratie. Die offensichtliche Abwendung der Liberalen ins Lager der Bauern war die Ursache, daß viele Liberale in den letzten Jahren zur Sozialdemokratie übergetreten sind, wie z. B. Stockholms hochangesehener Bürgermeister Lindhagen, der bekannte Parlamentarier Freiherr v. Palmstjerna, viele Professoren, Pfarrer und andere Gelehrte.

Der Führer der Liberalen, der Advokat Staaß, war früher radikal, bis er 1906 Minister wurde. Er führt jetzt eine unsichere Wetterfahnen-Politik, bald nach rechts, bald nach links, aber im ganzen geht seine Richtung auf einen abgeblähten Liberalismus, sowie allmählich seine Partei sich dem Siege nähert, der ihr die Zügel der Regierung in die Hände spielt.

Die Sozialdemokratie ist in den letzten Jahren stark gewachsen, besonders auf dem Lande. Die schwedische Industrie hat sich auf dem Lande stark ausbreitet, die Ufer der Flüsse und Seen sind mit Fabriken umsäumt und in den Wäldern stehen viele Sägewerke mit Tausenden von Arbeitern. Die rücksichtslose Brutalität des Unternehmertums und eine eifrige intensive Agitation brachten unserer Partei neue Anhänger in Massen, und man erwartet mit bestimmter Zuversicht eine Verdoppelung unserer Mandate. Gegenwärtig sitzen im schwedischen Reichstag 35 Sozialdemokraten, und nicht zuletzt die bürgerliche Presse berechnet die Stärke der zukünftigen sozialdemokratischen Fraktion auf mindestens 70 Mann. Besonders eifrig und aufopfernd zeigt sich der sozialistische Jugendverband, der, obwohl mit der Taktik der Parteileitung nicht ganz einverstanden wegen der Abmachung mit den Liberalen, doch alles daran setzt, die sozialistischen Ideen in die abgelegensten Walddörfer zu verpflanzen. In drei mit Wahlmaterial gut versehenen Autos reisen die Agitatoren seit Monaten kreuz und quer durchs Land und finden überall die beste Aufnahme. In den Straßen der Städte und auf den Landwegen trifft man allenthalben

Volks mit einer roten Blume, der sozialdemokratischen Wahlblume, geschmückt. Das sozialdemokratische Zentralkomitee hat 100 000 dieser Wahlrosen anfertigen lassen, die im Nu verkauft waren und deren Erlös in die Wahlkasse fließt. Die Liberalen haben eine Kornblume und die Konservativen eine Roggenähre als Wahlzeichen bestimmt, allein die rote Wahlrose dominiert im Wahlkampf und gibt dem Straßenleben Farbe. Und alles deutet darauf hin, daß die Wahlen in Schweden unter dem Zeichen der roten Wahlrose den Sozialismus einen mächtigen Schritt vorwärts bringen, daß unsere nordischen Genossen einen Sieg ersehnen, wie er in der schwedischen Geschichte bis jetzt noch nicht verzeichnet werden konnte.

Politische Rundschau

Deutschland.

1200 Reichstagskandidaten.

Der „Deutschen Tageszeitung“ wurde kürzlich granlich zumute, als sie alle Tage von neuen Reichstagskandidaten vernahm, auf deren Anschauung sie keinen Einfluß hat. Von 1907 war sie es noch so gewohnt, daß überall sogenannte Kompromißkandidaten aufgestellt wurden, sie stellten die „Männer“ der konservativ-liberalen Paarung dar. Diesmal ist's nichts geworden, wenigstens bis jetzt nicht, mit den konservativ-liberalen Gemeinsamkeitskandidaten. Da die „Deutsche Tageszeitung“ selbstverständlich die Wahrheit nicht begreifen kann, veröffentlichte sie eine Aufstellung aller Kandidaten und meinte, so was sei noch nie dagewesen. Natürlich stimmt die Behauptung nicht; da sie in die ganze bürgerliche Presse übergegangen ist, lassen wir hier eine Zusammenstellung der Kandidatenlisten von der Gründung des Deutschen Reiches an, folgen. Die oberen Zahlenreihen stellen die sogenannten reinen Kandidaturen dar, die unteren rechnen alle Kandidaten zusammen, wenn auch in einem Wahlkreis von einer Partei mehrere gestellt worden sind, was ja bei den Konservativen, dem Zentrum und den Polen öfters vorkommt.

Es waren insgesamt Kandidaten aufgestellt:

1871	1874	1877	1878	1881	1884	1887
981	1031	1185	1187	1282	1248	1146
1026	1105	1232	1229	1358	1330	1195
1890	1893	1898	1903	1907	1912	
1456	1588	1573	1603	1462	ca. 1150	
1555	1682	1632	1663	1487	?	

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat also wieder einmal — na sagen wir, die Wahrheit nicht gesucht. In Wirklichkeit ist die Zahl der bis jetzt aufgestellten Kandidaten viel geringer als seit 1884 immer üblich war!

Es lohnt sich überdies, die Kandidaten zu den Wahlen des Deutschen Reichstages in ihrer Wirkung als Ziffer einmal genauer zu betrachten. Es ist selbstverständlich, daß mit der Zahl der Reichstagsmandatsinteressenten auch die Ziffer der Stichwahlen steigen muß. Damit ist auch die Möglichkeit immer größer geworden, dem durch keine Stimmzahl an Wählern wirklich berechtigten Kandidaten das Mandat doch noch durch Zusammenschluß der ausgefallenen Stimmenbeere abzugeben. Unter diesem Nachteil muß gerade die sozialdemokratische Partei von Wahl zu Wahl mehr leiden. Das Reichstagswahlrecht wird in Wirklichkeit dadurch fortgesetzt ungleicher als es ohnedies schon ist. Im Jahre 1871 wurden bei 382 Wahlkreisen 337mal in der Hauptwahl schon die Entscheidung herbeigeführt, in nur 45 Fällen kam es zu Stichwahlen. Die Wahl von 1903 erreichte bei 397 zu vergebenen Mandaten 179 Stichwahlen, fast die Hälfte der Entscheidungen, 1907 waren es 21 weniger, im besonderen wohl wegen der Wahlblockpolitik.

Früher konkurrierten in den einzelnen Wahlkreisen meist zwei, höchstens drei Kandidaten, 1871 waren 206 von 382 Wahlkreisen mit zwei Kandidaten besetzt, in 122 waren drei Mandats-Interessenten vorhanden. Im Jahre 1907 war kein Wahlkreis mehr mit nur einem Kandidaten besetzt, mit zwei waren es nur 19, mit drei schon 167 und mit vier gar noch 148, und 48 mit fünf Kandidaten!

Die größte jemals erreichte Kandidatenzahl kann der oberpfälzische Wahlkreis Neumarkt für das Wahlfahr 1903 aufweisen, nämlich acht! Es standen da zur Wahl ein Sozialdemokrat, ein Konservativer, ein Nationalliberaler, ein Zentrumsmann, ein Partikularist (Dr. Sigi), ein freisinniger Volksparteiler, ein deutscher Volksparteiler und ein Bauernbündler. Die Zahl erhöht sich aber noch in einigen anderen Wahlkreisen, wenn nicht für jede Partei nur ein Kandidat gezählt wird. Wenn einzelne Parteien mehrere Kandidaten hatten, kam es in einigen Fällen schon auf neun und 10 Interessenten.

Erfreulich bleibt auf jeden Fall, daß heute schon die Sozialdemokratie in allen deutschen Reichstagswahlkreisen ihre Kandidaten nominiert hat, sie ist also auf den kom-

menden großen Tag gerüstet, es bleibt nur noch zu erwarten übrig, daß auch jeder einzelne Genosse und jede Genossin in jedem Wahlkreis die notwendige Pflicht erfüllt.

Das Klostert als Veteranenversorgung.

Eine private Vereinigung, die sich „Deutscher Veteranenbund“ nennt, hat eine Denkschrift über die Notlage der Veteranen erscheinen lassen. Diese Denkschrift wird vom „Reichsbote“ noch dahin ergänzt:

„So begegnet man in den Berliner Restaurants mit einer gewissen Regelmäßigkeit als Klostertdiener vorzugsweise alten Veteranen, häufig sogar Rittern des Eisernen Kreuzes. Da für diese Stellungen meist noch ein ganz erheblicher Nachschilling zu zahlen ist, so läßt das darauf schließen, daß diese Männer sich sogar einen Sparpfennig für ihre alten Tage zurücklegen könnten; aber bei ihrem Anblick in dieser wenig anmutigen Position treibt es doch dem Vaterlandsfreunde die Schamröde ins Gesicht. Das Klostert als Veteranenversorgung für die Helden unserer großen Kriege ist wirklich kein besonderer Ehrenplatz.“

Dem ist gewiß zuzustimmen, aber es muß doch festgestellt werden, daß die einzige Partei, die im Reichstage für eine bessere Unterstützung der Veteranen eintrat, die Sozialdemokratie gewesen ist. Der sozialdemokratische Antrag ist aber von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt worden, und so wird noch mancher Veteran sein kärglich Brot als Pächter eines Klosterts verdienen müssen.

Ein politisches Opfer der Hitze.

Der freikonservative Reichstags- und preussische Landtagsabgeordnete Dr. Otto Arendt ist ein Opfer der Hundstagshitze geworden. Er veröffentlicht in Nr. 191 des „Tag“ vom 16. August ein „Zukunftsbiß“ unter der Überschrift „Block oder Großblock“. Alle Zukunftsstaat-Maler, die sich bisher im Prophezeien verübt haben, werden weit in den Schatten gestellt von Dr. Arendt, der die Wahlen von 1912 und ihre Wolken ausmalte. Die Großblockverblendung der Liberalen verschuldet es, daß 140 Sozialdemokraten im Reichstag erscheinen. Zentrum, Polen, Welken, Elsäßer sind ebenso stark und in den Rest von 112 Mandaten teilen sich Rechte und Linke. Die Fortschrittspartei ist auf 30, die nationalliberale Partei gleichfalls auf 30 und die gesamte Rechte auf 53 Mandate zurückgegangen. Wo die übrigen fünf Mandate bleiben, ist aus der Arendtschen Prophezeiung nicht zu ersehen, vielleicht sind sie von der herrschenden Hitze weggeschmolzen.

Aber weiter! Herr Arendt sieht auch mit prophetischem Blick, wie es in diesem Reichstag mit den vielen sozialdemokratischen Abgeordneten zugeht. Die Präsidendenwahl verläuft noch so ziemlich glimpflich. Die Nationalliberalen stimmen nicht für den Sozialdemokraten und infolgedessen wird nicht Sebel, sondern Peter Spahn Präsident. Da die „verärgerten“ Sozialdemokraten den Verrat der Liberalen mit weißen Stimmentzetteln beantworten, gelangt ein Konservativer auf den ersten, ein Nationalliberaler auf den zweiten Vizepräsidenten-Posten. Dieses Präsidium kann nicht verhindern, daß die Sozialdemokraten endlos lange Debatten führen. Der Etat wird nicht rechtzeitig fertig, es wird überhaupt nichts fertig, denn die Sozialdemokraten stellen so große Forderungen, daß der Liberalismus stets mit dem Zentrum und den Konservativen zusammengehen muß, wenn überhaupt einmal etwas geleistet werden soll. Die kleinen liberalen Fraktionen haben jeden Einfluß verloren. Die Hoffnungen, daß die Sozialdemokratie zu einer positiven Volkspartei auszuwachsen könnte, sind bitter enttäuscht. Der Radikalismus wächst vielmehr. Die Liberalen ernten für ihre „Selbstaufopferung“ nur Hohn und Spott.

Endlich kommt die Einkehr. Die Liberalen sehen ein, daß der Kampf gegen die Schwarzblauen verkehrt war, daß eine Stärkung der Sozialdemokratie nur die Machtstellung des Zentrums erhöht und nur eine Niederwerfung der Sozialdemokratie die Vorherrschaft des Zentrums erschüttern kann. Den größten Mißerfolg hat auch der Hanjabund erzielt, da die Gesetzgebung dem Anwachsen der Sozialdemokratie entsprechend immer mehr in ein rabiales Fahrwasser hineingeriet. — Wie sich die zur Einsicht gekommenen bürgerlichen Parteien dann wieder aus den Sumpf herausarbeiten, das erzählt Arendt in seiner Hundstagsprophezei nicht mehr, dafür rät er dringend, daß die bürgerlichen Parteien es lieber nicht erst zu den von ihm prophezeiten Zusammenbrüchen kommen lassen sollen, sie bedürften einander und müßten sich wieder zusammensuchen wie Eheleute nach einem Streit. Noch sei es Zeit rechtzeitig vor den Wahlen die Schwarmgeister zu bannen, die das Volk verwirren.

Wenn dieser „heiße“ Appell des Herrn Arendt nichts fruchtet, da ist bei der bürgerlichen Linken Hopfen und Malz verloren. Herr Arendt aber braucht sich daraus kein Gewissen zu machen, er hat seine Kassandrapflichten wohl erfüllt. Wenn die bürgerlichen Parteien trotzdem in ihr Unglück stürzen wollen, dann trägt er keine Schuld.

Neuregelung des Secretes-Ergänzungsgeschäfts.

Im Reichstag ist bei der Beratung des Militär-Etats angeregt worden, das Wüsterungsgeschäft dadurch zu vereinfachen, daß statt der beiden zeitlich getrennten, nur eine einzige Wüsterung stattfinden soll. Wie man nun hört, sind die Verhandlungen zwischen den in Betracht kommenden Instanzen soweit gefördert, daß gegenwärtig die Entwürfe für eine Änderung der Behördordnung ausgearbeitet werden.

Die Marineforderungen für den Reichsetat auf 1912

dürften, wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ melden, wohl ebensowenig Aberrückung bringen, wie es die gleichen Forderungen in den letztjährigen Etats getan haben. Die Forderungen für Neubauten sind durch den Rahmen des Fleitengeldes begrenzt, die für Weiterbauten sind durch die bereits vollzogenen Neubewilligungen bestimmt. In letzterer Beziehung handelt es sich um Schlusstraten für drei Linienfahrzeuge und einen großen Kreuzer, um Schlusstraten dreier Linienfahrzeuge und eines großen Kreuzers, um Schlusstraten zweier kleiner Kreuzer, sowie um zweite Raten dreier Linienfahrzeuge, eines großen und zwei kleiner Kreuzer. Auch eine weitere Rate für den Bau einer Torpedobootsflotille kommt in Frage.

Nationalliberale Katastrophen-Politiker.

Der nationalliberale Reichsverein in Dresden hat in seiner Vorstandssitzung folgende Resolution beschlossen:

„Der Reichsregierung spricht der nationalliberale deutsche Reichsverein zu Dresden die vertrauensvolle Erwartung aus, daß sie bei Lösung der marokkanischen Frage mit Zähigkeit und Ausdauer den bedeutsamen wirtschaftlichen und kolonialen Interessen Deutschlands zu ihrem Recht verhelfen und weder auf eine Landwerbung in Marokko verzichten, noch gar auf eine Abtretung deutscher Kolonien sich einlassen, daß sie aber auch gegenüber der Haltung der Westmächte das Ansehen des Reiches mit derjenigen Tatkraft und Sicherheit wahren wird, die Deutschlands starke Machtmittel und die Gewißheit der freudigen Zustimmung aller politisch denkenden Kreise des deutschen Volkes rechtfertigen.“

Für die nötige Begeisterung hatten u. a. die Reden der Abgg. Dr. Heinze und Hettner gefordert.

In den nächsten Tagen sollen auch in anderen Städten ähnliche Versammlungen stattfinden, damit die Marokko-Begeisterung auf der Höhe erhalten wird, und damit die biederen Nationalliberalen in politischem Dusek erhalten bleiben.

Die letzte Hoffnung.

An die Mitteilung von der Gefangennahme zweier Deutscher im Sus-Gebiet knüpft die „Post“ ihre letzten Hoffnungen. Sie schreibt nämlich:

„Deutschland hat den „Panther“, dann den „Eber“ und die „Berlin“ nach Agadir hingeschickt, um die Sicherheit der dortigen Deutschen und ihres Eigentums zu gewährleisten. Sollte die Bedrohung, die z. B. der Entsendung nur eine allerdings naheliegende Möglichkeit war, heute zur Tatsache geworden sein, und zur schwersten Beleidigung des deutschen Namens und der deutschen Flagge geführt haben, so würde die „Berlin“ also ihrer eigentlichen Aufgabe nicht gerecht, wenn sie dieser, von Franzosen angezettelten Beleidigung deutscher Ehre ruhig zusehen würde.“

Der gewundenen Rede gerader Sinn ist der, daß der Kreuzer „Berlin“ Truppen landen und nach dem Sus-Gebiet marschieren lassen soll. Damit hätte man dann nach Ansicht der „Post“ in Marokko festen Fuß gefaßt. Die Eingeborenen würden sich natürlich wehren, ein Kampf wäre unvermeidlich, und ganz selbstverständlich würde dann der Chorus der Marokko-Interessenten erklären, daß man ein Gebiet nicht wieder freigeben dürfe, in dem deutsches Blut geflossen ist.

Man muß, um einer solchen Argumentation die Spitze abzubreaken, doch einmal darauf hinweisen, daß es nicht die Aufgabe des Reiches sein kann, nun unter allen Umständen für jeden Deutschen einzutreten, den Abenteuerlust oder die Sucht nach Gewinn in irgend ein exotisches Land treibt. Man denke doch an den Ingenieur Richter aus Sena, den Forschertrieb in das Olympgebirge getrieben hat, und der sich nun dort bereits seit Wochen in den Händen einer griechischen Räuberbande befindet. Hat vielleicht irgend ein deutsches Blatt verlangt, daß nun nach einem dortigen Hafen ein deutsches Kriegsschiff entsendet und Truppen gelandet werden sollen, um den gefangenen Ingenieur zu befreien? Man hat ihm die Hilfe der diplomatischen Vertretung des Reiches angebeihen lassen, das war aber auch alles. Und der Ingenieur Richter, den wissenschaftliches Interesse in diese Gegenden trieb, hätte mindestens daselbe Anrecht auf tatkräftige Hilfe, als wie ein paar Abenteuerer, die im Profitinteresse einer deutschen Firma sich völlig freiwillig in eine gefährliche Situation begeben haben.

Der neueste deutsch-französische Zwischenfall.

In dem französischen Badeort Aix-les-Bains sollen zwei französische Offiziere eine deutsche Fahne, die ein Hotelier neben anderen Fahnen herausgesteckt hatte, herabgeholt und zerrissen haben. Wenn das wahr wäre, dann wäre es ein Gassenjungenstreich — weiter nichts. Nach einer Darstellung des französischen Ministers des Innern waren jedoch an dem Vorfall Offiziere überhaupt nicht beteiligt, vielmehr soll ein Industrieller die Entfaltung der Fahne verlangt und sein Verlangen auch durchgesetzt haben. Im Auswärtigen Amt in Berlin wird dem Vorfall keine Bedeutung beigelegt, da es sich um keine Flagge im Sinne des internationalen Rechts handelt. Als solche gelten nur offiziell verwendete Fahnen auf Schiffen, Konsulaten usw.

Die chauvinistische Presse ist natürlich geradezu toll; sie verlangt von der Regierung ein sofortiges energisches Eingreifen. So belütert die „Deutsche Tageszeitung“:

„Das kommt uns gerade im richtigen Augenblick! Sicherlich hat doch die deutsche Regierung sofort alle Genugtuung von der französischen und insbesondere eine wirklich fühlbare Bestrafung der beiden Offiziere verlangt. Hierüber darf es aber nicht solange Verhandlungen geben, wie in der Marokkofrage!“

Man darf jedenfalls in der allernächsten Zeit eine amtliche Darstellung des Vorfalles erwarten, dann werden sich die krankhaft erhitzten Gehirne gewisser Leute schon wieder beruhigen.

Der Fall Eichhoff

wird demnächst vor Gericht aufgerollt werden. Die „Barmer Zeitung“, die auf der Seite Eichhoffs steht, ist in einem Artikel dem fortschrittlichen Provinzialvorstand in Düsseldorf zu nahe getreten und dieser hat Privatklage wegen Beleidigung angestrengt.

Landarbeiter in Uniform.

Nichts beweist besser, daß die zwei- und dreijährige Dienstzeit in Wirklichkeit nur aus Angst vor den bösen Einflüssen der die Miliz fordernden Sozialdemokratie beibehalten wird, als die Nebenarbeiten, zu denen heute die Arbeiter im bunten Rock herangezogen werden. So ist die Nachfrage nach militärischen Landarbeitern in diesem Jahre ganz besonders groß. In früheren Jahren wurden von den Kompagnien der Eintentruppen „höchstens“ 20—30 Mann mit Ernteurlaub begläht. Damit ist es aber jetzt nicht mehr gemacht. Es gibt Kompagnien, wie beispielsweise beim Infanterie-Regiment Nr. 64, die 80 bis 100 Mann Ernteurlaub gegeben haben. Bei der Garde erhalten

allerdings immer nur „höchstens“ 18 bis 25 Mann pro Kompagnie Ernteurlaub. Die Ursache dieser so stark gestiegenen militärischen Erntearbeiterzahl liegt — so schreibt der „Reichsbote“! — in der zunehmenden Abwanderung der Landarbeiter. Warum die Landarbeiter zur besser zahlenden Industrie übergehen, das sagt der fromme „Reichsbote“ nicht. Er klagt nur darüber, daß diesmal sozial Ernteurlaub aus der Linie entfernt seien, daß die Wachtbienstvorschriften, welche für jeden Mann drei hintereinander folgende wachfreie Nächte vorschreiben, deswegen nicht mehr eingehalten werden können! Daran sieht man recht deutlich, wozu die zweijährige Dienstzeit „gut“ ist!

Es bangt dem Zentrum vor der Abrechnung.

Ein Zentrumsblatt des badiischen Oberlandes, das „Heuberger Volksblatt“, richtet, unterstützt von der „Märkischen Volksztg.“, die dringende Bitte an das badische Ministerium, im ersten badischen Wahlkreis eine Ersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Hug nicht stattfinden zu lassen. Soviel Einsicht werde das Ministerium doch haben, daß es angesichts der Neuwahlen dem Kreise unnötige Aufregung und Opfer an Zeit und Geld erspare. — Es kommt dem Zentrum natürlich sehr darauf an, daß es nicht noch unmittelbar vor den allgemeinen Wahlen eine Niederlage erleide, denn die Chancen des Zentrums sind bekanntlich, wie wir schon bemerkten, im Konstanzer Kreise garnicht günstig.

England.

Eine internationale Friedensdemonstration fand auf dem Trafalgar Square statt. Dieselbe nahm einen glänzenden Verlauf. Sie war veranstaltet vom Gemeinschaftlichen Ausschuss der Arbeiterpartei, des Gewerkschaftsverbandes und des Trade-Union-Kongresses. Den Anlaß zur Demonstration gab die Studienreise einiger Hunderte von französischen Genossenschaftlern, um das englische Genossenschaftswesen kennen zu lernen. Aber angesichts der internationalen Lage wurde die Gelegenheit benutzt, um die Solidarität der internationalen Arbeiterpartei in dem Kampfe gegen die Kriegshege zu demonstrieren. Die ganze Versammlung war von einem grenzenlosen Enthusiasmus der Teilnehmer getragen. Der gewaltige Sockel der hohen Nelsonsäule, von wo herab die Reden gehalten wurden, war von Fahnen und Bannern der sozialistischen Organisationen, der Gewerkschaften und Genossenschaften ganz bedeckt. Seder Hinweis auf den verbrecherischen Charakter der Konflikte angetretenden internationalen Diplomatie und ihrer kapitalistischen Hintermänner löste einen fast elementaren Beifallssturm aus.

Die Versammlung wurde von dem Sekretär der Arbeiterpartei, dem Genossen Ramsay MacDonald, eröffnet, der mit ein paar Worten die andern Redner einführte. Er sagte, wir sind bei dem letzten Stadium der kapitalistischen Beherrschung der auswärtigen Politik angelangt. Aber es ist immer noch ein gefährliches Stadium. Jeden Augenblick können zwei oder drei Herren in ihren privaten Bureaus in London, Berlin oder Paris, die Nationen Europas zwingen, gegeneinander das Schwert zu zücken. Dies kann nur dadurch verhindert werden, daß die Arbeiter ihre Entschlossenheit kundgeben, den Friedensfürern jedes Hindernis in den Weg zu legen. Die Arbeiter aller Länder werden immer enger und werden bald einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Weltpolitik erhalten. Keir Hardie sagte, daß die fürchterliche Kriegsgefahr der letzten Wochen die internationale Arbeiterpartei aufgerüttelt habe. Die Arbeiter des Festlandes seien reif für die Tat, und auch die englischen Arbeiter müssen sich bereit halten, damit, wenn der Befehl zum Krieg und zum Brudermord ergeht, kein Soldat und keine Kanone mit der Eisenbahn oder dem Dampfer befördert werde. (Stürmischer Beifall.) Es sprachen ferner noch von den Engländern Anderson, Präsident der S. E. P., Hyndman (S. D. P.), Bowerman (Trade-Union-Kongress), Solightly (Cooperative Union), Maude (Fabier) und Dr. Phillips (Arbeiterinnenliga). Die Redner der Franzosen waren die Abgeordneten Longuet, Doiny, Aubriot, Bedouce und Reboul. Zum Schluß wurde die folgende Resolution mit großer Begeisterung angenommen: „Diese Versammlung Londoner Arbeiter drückt ihr großes Vergnügen aus über den Besuch der französischen Arbeiter, versichert sie, daß die britischen Arbeiter für internationale Brüderlichkeit und Frieden einstehen, und sendet den Arbeitern Deutschlands und der andern Länder ihre Brüderlichen Grüße. Sie beklagt die durch die kapitalistische Ausbeutung sowohl in den heimischen wie in den fremden Märkten verursachte Bedrohung des europäischen Friedens, und gelobt, jedes mögliche Hindernis zu stellen, damit diese Ausbeutung nicht zum Kriege führt.“

Amerika.

Erst bezahlen. Auf der Insel Haiti ist, wie bekannt, wieder einmal eine „Staatsumwälzung“ vollzogen, d. h. eine andere Gruppe hat sich in den Besitz der Regierungsgewalt gesetzt. Die fremden Mächte wollen sie aber nicht eher anerkennen, bis sie die Schulden bezahlt hat. Der „Newyork Herald“ meldet aus Port au Prince: Der Eidesleistung des neuen Präsidenten Leconte wohnten die fremden Gesandten nicht bei. Sie hatten von ihren Regierungen die Instruktion erhalten, die neue Verwaltung sei erst anzuerkennen, wenn alle rückständigen Summen der haitianischen Schulden bezahlt seien. — Da werden die neuen Herren auf Haiti wohl noch lange auf „Anerkennung“ warten müssen. Wahrscheinlich bleiben sie garnicht solange am Ruder.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 18. August.

Achtung, Tapezierer! Der Streik ist beendet, Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streit gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Die Lübecker Milchvertreter, denen der wirkungsvolle Abwehrkampf der Konsumenten gar nicht paßt, senden einen unfreiwillig-komischen Erguß nach dem anderen in Form

von Zirkularen ins Land, um für ihr volksfeindliches Vor- gehen Unterstützung zu gewinnen. Heute liegt uns ein der- artiges Druckschreiben vor, das so interessant und anfüßig ist, daß wir es unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Hier ist es:

Landwirte, Meiereibesitzer, Milchhändler in Naß und Fern!

Aus vorstehendem ersieht Sie, wie die Sozial- demokratische über den Milchhandel Lübeck über die Hansa-Meierei und alle Milchhändler den Boykott ver- hängt.

Warum wohl??

1. Um Arbeiter und Kleinbürger mit der konden- sierten Milch oder sonst wo bezogenen Milch in ihren Konsumverein zu locken, um sie zu Sozialdemo- kraten zu machen.

2. Um eine sozialdemokratische Meierei zu gründen, um besser bezahlte Posten für so ge- nannte Parteigrößen zu schaffen.

3. Um die Massen zu revolutionieren, um mit Erfolgen zu glänzen, um dem Volk zu zeigen: „Seht, wir zwingen die bürgerliche nieder!“

Sendboten der Sozialdemokratie ziehen im Lande herum, um Milch aufzutreiben.

Hohe Preise werden geboten, denn die Herren So- zialdemokraten können hohe Preise zahlen und sind opferwillig, wenn es sich darum handelt, die verhassten Agrarier zu bekämpfen, erklärten sie doch, sie empfehlen zur Durchführung des Boykotts kondensierte Milch!

Diese Monate alte Milch empfehlen sie, holen sich diese Milch aus ihren Konsumvereinsläden und bezahlen pro Liter dafür 39 Pfg.

Unsere frische gute Milch, die wir ihnen täglich wenn es sein muß, in Mengen von einem halben Liter bis in die 4. Etage in ihre Wohnung bringen, wollen sie den Milchhändlern nicht mit 19 Pfg., der Hansa- Meierei nicht mit 20 Pfg. bezahlen.

Antwort der Sozialdemokratie im Tenor: der doppelt so hohe Preis schade nichts, wir führen mit der teuern Dosenmilch den Boykott durch, und treffen die Agrarier.

So sieht es aus, Landwirte!

Man wird Ihnen vorübergehend Milch zu höheren Preisen abkaufen, um mit Ihrer Milch den Boykott durch- zuführen, und die Landwirte um Lübeck nieder zu ringen.

Sind die Preise geworfen, können Sie bleiben mit Ihrer Milch wo sie wollen.

Kommt hier deutsche Milch in Massen herein, müssen wir mit den Preisen zurückgehen, allerdings nur vorüber- gehend, in milderer Zeit, aber eben nur wenn unsere deutschen Berufskollegen uns in den Rücken fallen und der sozialdemokratischen Silberlinge wegen an uns zum Verräter werden.

Kondensierte Milch, und die sterilisierte, in ihren Nähr- stoffen verbrannte, daher ungesunde dänische Milch fürch- ten wir nicht.

Lübeck's Bevölkerung wird die mit technischen Gewalt- mitteln haltbar gemachte schwer verdauliche, leicht faulende dänische Milch ablehnen, wie auch Professor Wöggild, erster Milchwirtschaftlicher Konsulent des Königreiches Dänemark, sich über die Milch seines dänischen Landes abfällig ausdrückte, ja geradezu vernichtend, wenn dieselbe mit technischen Gewaltmitteln haltbar gemacht mehrere Tage alt, guter frischer deutscher Heimatsmilch als Kon- kurrenzmilch gegenübergestellt wird.

Zeigen Sie den sozialdemokratischen Send- boten und deren Hintermännern im Bürgerkleide, daß wir uns mindestens so einig sind, wie die Herren Sozial- demokraten.

Geben Sie sich nicht zu Streikbrechern her!

Selbst Sie ihnen nicht zu unserer Niederringung.

Wo solch ein sozialdemokratischer oder an- derer Abgesandter erscheint und Ihnen Milch abpacken will, auf kurze oder lange Zeit, unter dem Vorwande nach Lübeck oder sonst wohin, ziehen Sie immer erst Erkundig- ungen ein von der

Genossenschaft für Milchverarbeitung e. G. m. b. H. zu Lübeck, St. Petri 8.

Nehmen Sie keine Angebote an. Es wird versucht werden durch Hintermänner Milch der sozial- demokratischen Partei zuzuleiten um uns zur Nachgiebigkeit und Demütigung zu zwingen.

Diese Demütigung ist uns nicht persönlich zugebacht, sondern gilt unserm landwirtschaftlichen, unserm bürger- lichen Gewerbe und den Einigkeitstrebungen der vereinigten Landwirte, also auch Ihnen.

Wir bitten Sie um Hilfe, weisen Sie die Leute, die unsern Stand nicht anerkennen, sondern in den Staub zu ziehen suchen, zurück.

Wenn die Sozialdemokratie zum Angriff auf die Agrarier bläst, wird sie doppelt ungerecht (siehe Ein- leitung dieses Blattes).

Machen Sie sich nicht zu Mithelfern der sozial- demokratischen Ungerechtigkeit, werden Sie nicht Helfer des Boykotts, und damit Streikbrecher, sondern helfen Sie uns im Kampfe um unsere Rechte, um unsere Existenz.

Machen Sie keine Abschlüsse ohne sich vorher bei uns erkundigt zu haben.

Ganz abgesehen von den stilistischen und orthographi- schen Schönheiten, an denen dieser Notizschreiber der beute- hungrigen Agrarier reich ist, stellt er ein geradezu klassisches Zeugnis für die Wirkung des Boykotts dar. Die Sozialdemokratie, die verhasste, muß wieder herhalten, um die „Landwirte, Meiereibesitzer und Milchhändler von Naß und Fern“ aufzupeitschen, ja den Raubbau der bündlerischen Milchverteurer auf die Taschen der Konsumenten mitzumachen. Wir schätzen jedoch die Intelligenz eines großen Teils der- jenigen Leute, an welche sich das Zirkular wendet, viel höher ein als die Milchverteurergenossenschaft, und glauben deshalb, daß derartig fabencheilige „Argumente“, wie sie in dem Zirkular ausschließlich verwandt werden, niemand dazu bewegen werden, die neue un- geheuerliche agrarische Attacke auf die Taschen des Volkes mitzumachen. Wie opfer- willig ist es übrigens von den Milchverteuern, daß sie, wenn es sein muß, einen halben Liter verteuerte Milch bis in die vierte Etage bringen. Es ist wirklich schlimm, daß das Publikum solches Opfer garnicht anerkennen will. Jeden- falls hat die Sozialdemokratie das Bürgertum mit kondensier- ter Milch zu Sozialdemokraten gemacht, wie es das Zirkular der Milchverteurer in Aussicht stellt. Die Entdeckung der Agrarier, daß der Boykott der verteuerten Milch beschlossen worden ist, um eine sozialdemokratische Meierei zu gründen, um sogenannte Parteigrößen in besser bezahlte Posten zu bringen, kann nur auf eine Judiskretion zurückzuführen sein. Da dieser Plan nun einmal durch das bei 45 Grad Celsius verfaßte Zirkular bekannt geworden ist, wollen wir gleich verraten, daß zwischen dem Senat der freien und Hanse- stadt Lübeck und dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Unterhandlungen schweben, die zum Zwecke haben, den Sollschuppenplatz als Bauplatz für diese Meierei

zu gewinnen. Bei dem Entgegenkommen, das der Senat der Lübecker Arbeiterschaft noch immer bewiesen hat, ist zu erwarten, daß das Areal unentgeltlich hergegeben wird. Wie weiter verbürgt verlautet, ist die Milchver- wertungsgenossenschaft von der Sozialdemokratie bestochen wor- den, die Milchverteuerung vorzunehmen, damit der Boykott beschleunigt und die in dem oben abgedruckten Zirkular ange- deuteten jüdischen Pläne zur Ausführung kommen können. Der Zweck des Boykotts ist also klar: Es gilt, durch Hintermänner Milch der sozialdemokrati- schen Partei zuzuleiten! — Es ist beim besten Willen nicht möglich, beim Lesen des agrarischen Wöggilds, der unter der schlimmen Einwirkung der Hundstagshitze zu- stande gekommen sein muß, ernst zu bleiben. Und dabei enthält das Zirkular, wie das von uns vor einigen Tagen erwähnte, den Vermerk: „Die Herren Gemeinde- Vorsteher werden ge- beten, dieses Zirkular in ihrer Gemeinde zur Kenntnis zu bringen.“ Für was hält man denn den Gemeindevorsteher und die Ein- wohner der Gemeinden?! Das eine ist richtig: Es gilt einen Kampf zu führen um unsere Rechte, um unsere Existenz! Nämlich um die Rechte und Existenz der Milchkonsumenten. Die Agrarier, die hinter der Milchverwertungsgenossenschaft stehen, haben es leider verstanden, den Butterpreis in eine schier un- erschwingliche Höhe zu treiben, sie haben ferner das Fleisch und die übrigen Lebensmittel so verteuert, daß die gesamte Lebenshaltung des ganzen werktätigen Volkes darunter leidet. Die Konsumenten handeln also nur im Interesse der eigenen Selbsterhal- tung, im Interesse der Gesundheit des Vol- kes, wenn sie die verteuerte Milch strikte meiden.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur be- trug am 17. August, morgens 8 Uhr: Wasser 19, Luft 11; morgens 10 Uhr: Wasser 19, Luft 17; mittags 12 Uhr: Wasser 19, Luft 18; abends 6 Uhr: Wasser 19, Luft 17 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 400 männliche (darunter — Klassen mit — Schülern) und 400 weibliche Personen.

Glücklich gerettet. In den Stadtgraben bei der Klapp- brücke fiel gestern nachmittag ein ca. 7-8-jähriger Knabe. Passanten der die Bahngleise überführenden schrägen Holz- brücke bemerkten den Unfall und machten in der Nähe be- findliche Arbeiter durch Zurufe auf die Gefahr für das Leben des Knaben aufmerksam. Ein auch des Weges kommender Herr sprang schnell entschlossen mit voller Kleidung dem Jungen nach und rettete diesen mit Hilfe der Arbeiter, die den beiden im Wasser sich befindlichen eine Stange reichten, vom Tode des Ertrinkens. Ein Bravo dem wackeren Retter!

Postsendungen an Soldaten im Manöver. Beim Na- hen der militärischen Herbstübungen wird darauf hingewie- sen, daß Postsendungen für die an den Übungen teilnehmen- den Mannschaften zur Vermeidung von Verzögerungen nicht nach den fast täglich wechselnden Marschquartieren, sondern stets nach dem Garnisonorte gerichtet werden müssen. Auch für Sendungen der Offiziere der übrigen Truppen ist das zweckmäßig. Für die richtige Weiterleitung wird von der Post gefordert. In der Aufschrift der Postsendungen an Offi- ziere und Mannschaften auf den Truppenübungsplätzen ist als Bestimmungsort entweder der Garnisonort oder noch zweckmäßiger der Truppenübungsplatz anzugeben. Auf keinen Fall aber dürfen auf solchen Briefen usw. zwei Bestimmungsorte vermerkt sein, weil dann Unsicherheiten und Weiterungen entstehen. Wei- terung ist es dringend notwendig, auf Sendungen an Unteroffiziere und Mannschaften (einschl. der Einjährig-Freiwilligen) außer dem Familiennamen, dem auch der Vorname und u. U. die Ordnungsnummer beizufügen sind, Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Ab- teilung, Kompanie, Eskadron, Batterie) genau anzugeben. Auch bei Sendungen an Offiziere und Ärzte sind diese An- gaben erforderlich. Mangelhafte Aufschriften tragen oft die Schuld an der Verzögerung der Postschaften. Postanweihun- gen, gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen sowie Soldatenpakete ohne Wertangabe bis zum Gewicht von 3 Kilogramm werden kostenfrei nach und zurückgeschickt. Da- gegen werden die im Postwege bezogenen Zeitungen nur auf Antrag, und zwar gegen Vorauszahlung der Überweisungs- gebühr ins Manöver nachgeschickt.

Der Moorbrand bei Waldhufen ist noch immer nicht völlig erloschen, obwohl die heftige Feuerwehr gestern mit einer Dampfspritze dort mehr als sechs Stunden emsig tätig war, das Feuer zu dämpfen. Die Gefahr eines weiteren Umsichgreifens des Feuers, dem auch mehrere Kiefern- anpflanzungen zum Opfer gefallen sind, scheint jedoch end- gültig beseitigt zu sein.

pb. Betrug. Festgenommen wurde ein hiesiger, mehr- fach vorbestrafter Arbeiter, der sich dadurch des Betruges schuldig gemacht hat, daß er eine außer Kurs gesetzte ameri- kanische 5-Dollar-Note mit Hilfe zweier hiesiger Arbeiter bei einem Schankwirt in Zahlung gab.

pb. Fahrrad Diebstahl. In verfloßener Nacht wurden folgende Fahrräder gestohlen: Vom Hofe Oberbeckstraße 17 Marke „Brennabor“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittbremse, nach unten gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungs- nummer 12370. Vom Hausflur Katharinenstraße 41: Marke „Panzer“ mit doppeltfederndem Sitz, Freilauf, Rücktritt- bremsen, der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 13354 und der Fabriknummer 290494. Es hat schwarzes Gestell und ebensolche Felgen. Auf der Glocke steht der Name „Rudolph Schrey in Schönberg“. Vom Flur des Hauses Köditzstraße 73: Marie „Panzer“ mit dunkelrot lackiertem Gestell, Freilauf, Rücktrittbremse, nach oben ge- bogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Er- kennungsnummer 9576. Beide Griffe sind stark beschädigt.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Interessenten für Abonnements im „Neuen Stadttheater“ werden hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß gedruckte Abonnements-Bedingungen, welche der großen Nachfrage wegen in kurzer Zeit vergriffen waren, wieder in der Zigarren- handlung von Otto Borchert, Breitestraße 65, sowie in der Theater-Kanzlei (Gingang Fischergrube, Tür 1) unentgeltlich zu haben sind.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Für die morgige vollständige Vorstellung, jeder Platz 50 Pfg., hat eine Neuenstudierung des beliebten Lustspiels „Dr. Claus“ von L'Arronge stattgefunden. Das stets gern gesehene Stück wird sicher ein übervolles Haus finden. Am Sonntag ist eine große Doppel-Vorstellung geplant, die schon um 7 Uhr beginnt und gelangt außer der entzückenden Operette „Die Glocken von Corneville“ von Planquette noch die letzte Lustspiel-Neuheit „Die ideale Forderung“, die bei der Aufführung einen so glänzenden Erfolg errungen, zur Darstellung. Zwei dreitägige Stücke bei gewöhnlichen Preisen, da heißt es sich rechtzeitig mit Einlabkarten ver- sehen, denn abends wird es an der Kasse wohl „ausverkauft“ heißen! — Im Laufe der nächsten Woche wird ein junger Lübecker Künstler, Herr Oskar Graß in Max Halbes „Der Strom“ sich seinen vielen Freunden und Bekannten

vorstellen und zum ersten Male hier eine Probe seines schönen Könnens und seines ernsthaften Strebens geben.

Schlutup. Die Sprechstunden des Arbeiter- sekretariats finden von morgen Sonnabend ab, wieder regelmäßig monatlich zweimal im Lokale des Herrn Sabo- ronski „Zur Linde“ (früher Freese) statt. Und zwar von 5 bis 7 1/2 Uhr nachmittags. Wegen Ferien ist vorigen Monat eine Sprechstunde weggefallen.

Möln. Achtung, Parteigenossen! Die nächste Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, dem 20. August, nachmittags 4 Uhr, bei August Borrath statt. Außer der Berichterstattung von der Generalversammlung findet Vorstandswahl und die Wahl der Delegierten zum Parteitag in Jena statt. Die Wichtig- keit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Partei- mitglieder. Parteigenossen, agitiert für zahlreichen Besuch.

Hamburg. Der Kampf im Hamburger Holz- gewerbe. Nach wie vor stehen sich die beiderseitigen kämpfführenden Parteien unversöhnlich gegenüber und beide arbeiten mit allem Eifer, um die Situation in ihrem Sinne zu beeinflussen. Der „Arbeitgeber-Schutzverband“ der Holz- industrie wendet alle Mittel des wirtschaftlichen Drucks an, um diejenigen Arbeitgeber, die sich seinem Machtgebote nicht länger unterwerfen wollen, an die Wand zu drücken und geschäftlich unmöglich zu machen. Die Banken werden mobil gemacht, jenen Arbeitgebern den Kredit zu entziehen, die Rundschaft wird bearbeitet um die Geschäftsverbindungen mit den Herren abzubauen, Holzhändler und Materialliefer- anten müssen die Lieferungen einstellen, die Gläubiger müssen ihre Guthaben plötzlich einfordern, ja selbst die Fa- milien einzelner Betriebsinhaber sind aufgebeht worden, um den Abtrünnigen des Schutzverbandes das Leben sauer zu machen. Wenn sich niemals eine Arbeiterorganisation solcher Kampfmittel bedient hätte wie hier, man hätte längst Staatsanwalt und Polizei gegen sie mobil gemacht. Die Einigkeit im Schutzverbandslager ist trotzdem dahin, ein Betrieb nach dem andern nimmt die Arbeit wieder auf, es arbeiten jetzt bereits über 2700 Mitglieder des Holzarbeiterverbandes zu den Bedingungen des neuen Vertrages und der paritätische Arbeitsnachweis wird ebenfalls im Laufe dieser Woche eröffnet. Der Schutz- verband vertritt seine Mitglieder immer wieder damit, daß er ihnen völlig wahrheitswidrige Angaben über den wirt- schaftlichen Stand der Dinge aufstellt. Der Schutzverband hielt am 5. August eine Versammlung ab, zu welcher auch die Mitglieder des neugegründeten Arbeitgebervereins ein- geladen und erschienen waren. In dieser Versammlung wurden die mildgemachten Schutzverbändler von ihren Führern zu Gewalttätigkeiten gegen jene Herren angestiftet und letztere unter fürchterlichem Gejohle von robusten Schutz- verbandsmäusen hinausgeworfen und mit Fußtritten traktiert. Diese „Heidentat“ ist jedoch wiederum nicht zum Vorteil des Schutzverbandes ausgeschlagen, da die meisten Arbeitgeber eine derartige „Aufklärung“ denn doch verabscheuen. Inzwischen verliert der Schutzverband mit allen möglichen Mitteln Arbeitswillige nach Ham- burg zu schleppen. Das Schwindelgeschäft mit dem gelben Streikbrechnachweis hat sich schon wieder „überlebt“, es muß ein neuer Trick herhalten, um Hilfs- truppen für den Schutzverband nach Hamburg zu locken. Zu diesem Zweck hat derselbe jetzt einen weiteren Streikbrecher- nachweis ins Leben gerufen, welcher in der auswärtigen Presse folgendes Inserat losläßt:

„Tischler für Bau und Möbel gesucht zu den neuen hohen Tariflöhnen, dauernde Arbeit. — Tischler, die dem Deutschen Holzarbeiter-Verband nicht angehören, wollen sich schriftlich oder persönlich melden.“

Arbeitsnachweis der Holzgewerbetreibenden Hamburg, Georgsplatz 13.

Vor diesen und ähnlichen Schwindelannoncen sei hier- mit ausdrücklich gewarnt. In Hamburg stehen noch 1800 Holzarbeiter im Kampfe, die der Schutzverband aushungern will, um sie dadurch seinen Plänen willfährig zu machen. Der Kampf gegen den Schutzverband wird mit aller Schärfe weitergeführt, und dabei ist es vor allen Dingen nötig, daß der Zuzug streng ferngehalten wird. Kein Holzarbeiter darf nach Hamburg gehen, bis der Kampf für beendet er- klärt ist.

Hamburg. Die Friedensdemonstration in Hamburg-Altona. Der Zweck der Massenversamm- lungen zu denen, wie im ganzen Reiche, auch in unserem Elbitätelkomplex am Mittwoch die Arbeiterbevölkerung in gewaltigen Scharen zusammengekömmt war, ist in hohem Maße erfüllt. Vor aller Welt ist fundgegeben, daß die na- tionale Hegepreßse infam lügt, wenn sie fortfährt zu behaupten, das deutsche Volk sei des Friedens müde, es verlange die weitere Einmischung Deutschlands in die Me- rockohandel und sei bereit, die Verteidigung der dort be- drohten nationalen „Ehre“ mit Gut und Blut zu über- nehmen. Durch diese Protestversammlungen ist den nichts- würdigen Kriegshegern der Mund gestopft. Sie sind als Lügner gebrandmarkt und das Ausland wird wissen, was es von ihrem Wutgeheul zu halten hat. Darüber hin- aus haben die Volksversammlungen den festen Willen des politischen erwachten Proletariats bekundet, die Ent- scheidung über Krieg oder Frieden nicht mehr den Launen eines persönlichen Regiments zu überlassen, sondern das Schicksal der Völker durch diese selbst bestimmen zu lassen. Diese Gedanken haben ihren Ausdruck in dem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Referat sowie in einer Resolution gefunden, die in sämtlichen Versamm- lungen vorgelesen wurde. In dieser Resolution erklären die Versammelten:

1. Die kapitalistische Weltpolitik, die bei der Suche nach neuen Ausbeutungsgebieten sich auf Marokko ge- worfen und durch den Widerstreit der Interessen ver- schiedener Gruppen schwere Verwickelungen herbei- geführt hat, ist eine schwere Gefahr für den Welt- Frieden.

2. Die Diplomatie, die hinter verschlossenen Türen den Länder- und Völkerschacher betreibt, steigert die Gefahr.

3. Die Kriegsheger, die im Solde von großkapita- listischen Cliquen oder getrieben von Brutalität die Gegen- sätze verschärfen, üben Verrat an der Kultur.

Die Versammlung bekräftigt demgegenüber ihr Fest- halten an den Grundätzen der Sozialdemokratie, verur- teilt die Welt- und Kolonialpolitik der herrschenden Klassen und spricht gegenüber den Kriegstreibern den festen Willen aus, mit allen Kräften und mit allen Mitteln der Verhütung der Völker entgegenzutreten und einen Krieg, unter welchem Vorwande er gepredigt werden möge, zu verhindern.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: E. H. Schwart, Druck: Friedr. Mener u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt über Van den Bergh's Margarine- Marken bei.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

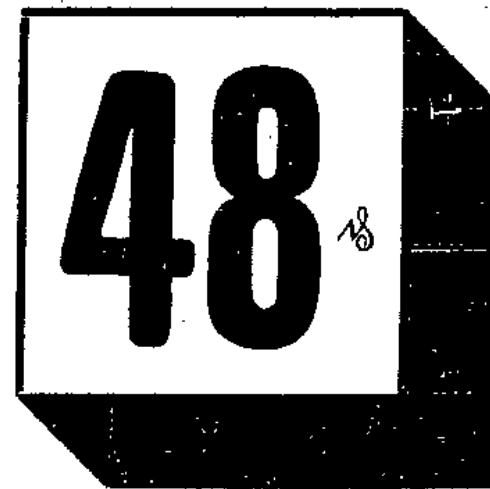
LÜBECK

Holstenstr.

Besonders günstiger Verkauf.

Heute und folgende Tage.

Rabattmarken bei jedem Einkauf von 20 Pfg. an.



Nur noch
heute und
morgen

gelangen tausende
Bazar-Artikel

für

48 und 95

zum Verkauf.

Herren-Konfektion

- Herren-Anzüge** aus Stoffen engl. Art, solidester Machart, ein- u. zweireihig 28, 24, **19⁵⁰**
- Herren-Anzüge** in gestreift Cheviot u. Kammgarn **24⁰⁰**
- Herren-Anzüge** in blauem Cheviot mit seiden. Revers **27⁵⁰**
- Herren-Covercoat-Paletots** auf seidenartigem Serge und Roßhaarverarbeitung **24⁰⁰ u. 18⁰⁰**
- 3 Serien Herren-Beinkleider** in dauerhaftem Buckskin
- Serie I **2²⁵** Serie II **2⁹⁵** Serie III **3⁶⁵**

Knaben-Konfektion

- Buckskin-Schulanzüge** Blusenform, für das Alter bis 9 Jahre **6⁷⁵**
- Buckskin-Schulanzüge** Norfolkform, für das Alter bis 7 Jahre **6³⁰**
- Buckskin-Schulanzüge** Jackettform, für das Alter bis 10 Jahre **6⁰⁰**

Damen-Konfektion

- Musselin-Blusen** mit Tailleneinsatz **1⁴⁵**
- Zephir-Oberhemd-Blusen** **1⁹⁵**
- Kimono-Blusen** in bedrucktem Musseline **2⁴⁵**
- Kostüm-Röcke** aus Stoffen englischer Art **2⁵⁰**
- Kostüm-Röcke** aus blauem Cheviot mit Tressengarnitur **3⁵⁰ u. 4⁵⁰**

Schuhwaren

- Herren-Agraffen-Stiefel** Rindleder **6⁹⁰**
- Herren-Agraffen-Stiefel** Goodyear-Welt **9⁷⁵**
- Damen-Schnürstiefel** Rindbox **5⁹⁰**
- Damen-Schnürstiefel** m. Lackkappe **4⁹⁰ u. 6⁵⁰**
- Burschen-Stiefel** Rindbox **5⁹⁵**
- Kinder-Rindboxstiefel** Größe 24/26 **2⁹⁵**
- Kinder-Schnürstiefel** braun und schwarz **1⁴⁵**

- Frauenstrümpfe** engl. lang, 60, 48 u. **38⁴**
- Damenstrümpfe** durchbrochen 95 u. **75⁴**
- Damenstrümpfe** Flor . . 1.25 u. **88⁴**
- Damenstrümpfe** mercerisiert . . . **1¹⁵**
- 1 Gelegenheitsposten
- Herren-Socken** geringelt u. einf. **48⁴**
- Hansa-Wolle** 1/5 Z. Pfd. **68⁴**
- Engl. Schweißwolle** 1/5 Z. Pfd. **90⁴**
- Häkelgarn** großes Knäuel **5⁴**

Herren-Artikel

- 1/2 Dtzd. **Stehkragen** . . . 1.80 u. **1⁴⁵**
- 1/2 Dtzd. **Manschetten** . . 3.00 u. **1⁴⁵**
- Serviteurs** mit Falten . . . 75 u. **55⁴**
- Pique-Serviteurs** 95 u. **65⁴**
- Seidene Selbstbinder** schwere Qualität **1²⁵**
- Manschettenknöpfe** Dublee . . **25⁴**
- Manschettenknöpfe** Perimutter 75 u. **48⁴**

Spazierstöcke

- in **Eiche u. Pfefferrohr** **75⁴**
- in **Malaga-Rohr** **95⁴**
- in **Kongo-Eiche u. Kastanie** . . **1²⁵**
- Herren-Hüte** weicher Filz **1⁹⁵**
- Herren-Hüte** hellgrau, weicher Filz, mod. Form **3²⁵**
- Herren-Hüte** steife mod. Form 3.60 **2⁹⁵**

Emaile

- | Grösse | 16 | 18 | 20 | 22 cm |
|---|-----------------------|-------------------------|-----------------------|-----------------------|
| Schmortöpfe | 70 | 80 | 90 | 1⁰⁵ |
| Stielpfannen | 35 | 45 | 55 | 60⁴ |
| Wasserkessel | 1⁶⁵ | 1⁸⁵ | 2¹⁰ | |
| Waschbecken mit Seifennapf | 60⁴ | | | |
| Wassereimer extra schwer, 28 cm | 1¹⁵ | 80 cm | 1³⁵ | |
| Sand-, Seife- u. Soda-Konsole . . | 1⁹⁵ | | | |
| Aufnehmer | 48⁴ | Reiben | 55⁴ | |

Div. Wirtschaftsartikel

- Eierschrank** mit Schloß für 24 Eier **75⁴**
- Wichskasten** lackiert **28⁴**
- Fußbänke** mit gedrehten Füßen **40⁴**
- Waschkörbe** viereckig **5⁹⁰ 4⁹⁰ 3⁹⁰**
- Waschbretter** m. starker Zinkeinlage **1¹⁰ 78 u. 58⁴**
- Wandkaffeemühlen** mit Steingutbehälter . . **2²⁵**
- Kupeekoffer** 50 cm, leicht, mit Ledergriff **1²⁵**
- Hutkartons** mit Lederriemen **2⁴⁵ u. 1²⁵**
- Aluminium-Kochtöpfe** mit Deckel, 16 cm **95⁴**

Porzellan

- Kaffee-Service** mit Dekors, 9teilig **3⁹⁵ u. 2⁵⁰**
- Porzellan-Tassen** m. Goldrand u. Dekors, Paar **24⁴**
- Fruchtschalen** mit Henkel, dekoriert **50⁴**
- Porzellan-Salatièren** **33⁴**
- Puddingsätze** 7teilig, m. Dekors **1³⁵**

Steingut

- Wasch-Garnituren** **1⁹⁵** mit Golddekors **3²⁵**
- Saucières** verzierte Platte **38⁴**
- Kartoffelnäpfe** mit Deckel, Sort. **48⁴**
- Salatièren** Zwiebelmuster **48⁴**

In der Abteilung **Lebensmittel:**

Vom Lübecker Schlachthof:

Prima junges

Rindfleisch

Pfund **65⁴**

- Zitronen Dtz. **90⁴**
- Tafelbirnen Pfd. **17⁴**
- Kochbirnen Pfd. **13⁴**
- Tafeläpfel Pfd. **19⁴**
- Tomaten Pfd. **30⁴**
- Reineclauden Pfd. **22⁴**
- Vierl. Pflaumen Pfd. **17⁴**
- Gelbe Senfgurken bei 10 Pfd pro Pfd. **27⁴**
- Spitzkohl Kopf **8⁴**
- Blattkohl Kopf **15⁴**
- Wirsingkohl Kopf **12⁴**
- Rotkohl Kopf **15⁴**
- Brechbohnen . 2 Pfd. **25⁴**
- Wurzeln Bund **5⁴**

Bananen

10 Stück **30⁴**

Kondens. Milch

Marke Milchmädchen, Dose **50⁴**

Kakao

Marke Holland Pfd. **75⁴**

- Gemischte Marmelade 5-Pfd.-Eimer **1,15**
- Hansa-Backmehl 3 Paket **95⁴**
- Kartoffelmehl Pfd. **18⁴**
- Reismehl Pfd. **17⁴**
- Sagomehl Pfd. **24⁴**
- Weizenmehl Pfd. **16⁴**
- Diamantmehl Pfd. **20⁴**
- Weisse Seife Pfd. **28⁴**
- Grüne Seife Pfd. **22⁴**
- Soda 3 Pfd. **10⁴**
- Bleichsoda Paket **9⁴**
- Seifenpulver Paket **9⁴**
- Wäscheblau Beutel **7⁴**

Vom Lübecker Schlachthof:

Prima junges

Schweinefleisch

Pfund **65⁴**

Karbonaden Bratenstücke **80⁴**

Der Wahlrechtschwur.

Im Brüsseler Park von St.-Gilles haben am 15. August Hunderttausende einen Eid geschworen, daß sie nicht raften wollen, bis das allgemeine gleiche Wahlrecht für Belgien erobert ist. Die Belgier schwören nicht unnütz. Was sie geloben, das halten sie. Haben sie doch in der klassischen Wahlrechtsbewegung ihres Landes gezeigt, daß sie nicht nur zu schwören, sondern auch zu kämpfen verstehen.

Bis zum Jahre 1894 bestand in Belgien das Zensuswahlrecht, das nur denjenigen zur Teilnahme an den Kammerwahlen zuließ, der eine Staatssteuer von mindestens 20 Gulden (42,32 Frank) entrichtete. Acht Jahre zuvor hatte die junge sozialistische Arbeiterbewegung den Kampf gegen dieses Geldwahlrecht aufgenommen, dessen Sturz durch die Verfassungsreform von 1893 besiegelt war. Aber die Wahlreformen von 1894 und 1896 gewährten dem Volke, das in den leidenschaftlichen Kämpfen zu Anfang der 90er Jahre mit herrlichem Mute geopfert und geblutet hatte, noch nicht das gleiche Recht, sondern sie brachten jenes Plural- oder Mehrstimmrecht, dessen Existenz seitdem für alle Wahlrechtsbewegungen Europas eine ständige Gefahr gebildet hat. Mit knapper Not und nur durch das Aufgebot äußerster Entschlossenheit entging die österreichische Wahlrechtsbewegung dem Schicksal, durch ein Alterspluralwahlrecht um den Siegespreis betrogen zu werden. Aber schon Hessen hat es nicht so gut gehabt. Dort bewirkte das belgische Beispiel die Einführung eines Mehrstimmrechts für höhere Altersstufen. Sachsen gar überbot Belgien weit aus durch die Schaffung eines Vierklassenwahlrechts. Elsaß-Lothringen hat das gleiche Wahlrecht bekommen, nachdem es der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion noch in letzter Stunde gelungen war, ein geplantes Zweistimmrecht für die älteren Wähler abzuwehren. In Preußen schließlich, wo der Kampf ums Wahlrecht noch vor der Entscheidung steht, tritt die nationalliberale Partei mit schärfster Entschlossenheit gegen das gleiche Recht für das Pluralwahlrecht in die Schranken.

In diesen Zusammenhängen zeigt sich deutlich, was das Kampfergebnis der belgischen Massen wider das Pluralwahlrecht für Deutschland und insbesondere für Preußen bedeutet. In Belgien schwimmt der Unmut des Volkes das Mehrstimmrecht fort! Sollen Hessen und Sachsen es behalten? Soll es in Preußen neu eingeführt werden?

In Belgien haben sich die Liberalen und die christlichen Demokraten den Sozialisten an die Seite gestellt. Anfangs wollten die Liberalen das Pluralwahlrecht nicht beseitigen, sondern nur reformieren, indem sie die Mehrberechtigung der Besitzenden und Diplomierten abschaffen, aber den mehr als 35jährigen und den Inhabern eines eignen Hausstandes eine zweite Stimme beifügen wollten. Da kam der Kampf gegen die klerikale Schule, und da es den Liberalen damit Ernst war, sahen sie sich gezwungen, auch in der Wahlrechtsfrage in die Kampflinie der Sozialdemokratie einzuschwenken. Der Schwur vom 15. August bindet auch sie.

Mit tiefer Scham dürfen sich heute die preussischen Liberalen der politischen Vorgänge erinnern, die sich in ihrem eignen Lande an den Kampf um die konfessionelle Schule knüpften. Als da die Sozialdemo-

kratie die Fahne des gleichen Wahlrechts erhob, ließ der Freisinn uns im Stich; die Nationalliberalen aber gingen hin und schlossen mit Sunken und Klerikalen das berühmte Schutzkompromiß. Heute schreibt selbst ein gemäßigt-liberales Blatt wie die „Vossische Zeitung“ im Hinblick auf den Brüsseler Demonstrationstag:

In Belgien sind derartige politische Kundgebungen seit dem Jahre 1893 an der Tagesordnung. Alles, was an politischem und sozialem Fortschritt erreicht wurde, hat der Sozialismus dem Klerikalismus durch diese Politik der Straße abgerungen. Daß die Liberalen jetzt den Sozialisten folgen, macht diese Politik im jetzigen kritischen Moment zu einer überaus erhellenden.

Wie in Belgien ist auch in Preußen der Sozialismus der Vorkämpfer und Bahnbrecher der Wahlrechtsbewegung. Aber wo sind in diesem Kampfe bisher die Fortschrittler geblieben? Jede Aufforderung, sich an den Massenkundgebungen der Arbeiter zu beteiligen, haben sie kaltlächelnd abgelehnt. Genau ebenso haben die sogenannten „christlichen Arbeiterführer“ gehandelt, anders wie die christlichen Demokraten Belgiens, die sich mit ihrer kleinen Schar an der Brüsseler Kundgebung beteiligten, obwohl es dort nicht wie in Preußen in erster Linie gegen ein fremdes Junkertum, sondern gegen den wahlrechtsfeindlichen Klerikalismus geht, der noch das Staatsruder in zitternden Händen hält.

Und wenn die liberale Presse Deutschlands angeführt der Brüsseler Ereignisse „die Morgenröte einer neuen politischen Ära“ ankündigt, so liegt die Frage nahe, warum es noch immer in Preußen dunkel bleiben muß. Dit und oft ist es in der sozialdemokratischen Presse gesagt worden, und kein denkender Politiker wird es bestreiten können: an dem Tage, an dem alle, die vorgehen, sie seien Anhänger des gleichen Rechts, sich wirklich zu gemeinsamem Kampfe zusammenschließen, würde der Sieg entschieden sein. Und es war kein anderer als unser verkorbener Singer, ein Mann, dem alles Faktieren mit bürgerlichen Parteien verfallen, der als erster im Namen des Parteivorstandes erklärte: Jeder, der sich der Sozialdemokratie im Wahlrechtskampf anschließt, solle als Kamerad willkommen sein, keiner würde nach seinen parteipolitischen Papieren gefragt werden. Wo sind sie geblieben, die bürgerlichen und „christlichen“ Wahlrechtsfreunde? Wann wäre in Preußen eine gemeinsame Kundgebung gleich jener von Brüssel möglich gewesen?

Nun, das preussische Proletariat hat gezeigt, daß es auch ohne christliche und liberale Beileidigung zu demonstrieren versteht, und wird es auch in Zukunft wieder und immer wieder zeigen. Es wird sich in schwerer Zeit damit trösten, daß auch die belgischen Brüder einen scheinbar unübersteigbaren Wall von Hindernissen überwinden mußten, ehe sie die Hand nach dem Siegespreis ausstrecken durften. Was jetzt in Belgien getan wird, wird auch für Preußen-Deutschland keine Früchte tragen. Wenn es aus dem Park von St.-Gilles stolz und zuversichtlich zu uns herüberklingt: „Belgien voran!“, so werden Preußen und Sachsen, Lübecker, Hessen, Braunschweiger und Mecklenburger mit froher Begeisterung antworten: Wir folgen euch! Und auch unser wird bald der Sieg sein!

Aus der Partei.

Eine Massenkundgebung schlesischer Bergleute fand am Sonntag im Waldenburger Berglande, im Luxusbad Salzbrunn, statt. Dieses fälschlich Kleßliche Badeunternehmen liegt auf der andern Seite des Berges, wo Tausende von Bergarbeitern in schwerer Iron für die fürstlichen und andern Grubenmagnaten sich abrackern müssen. Streng von einander sind getrennt der Reichtum und die Armut. In diesem Tage aber überfluteten Arbeiter des ganzen Waldenburger Kreises den Badeort, um in einem Riesengarten in der Nachbarschaft des Bades den Reichstagswahlkampf mit einer großen Meeresfeier zu beginnen. Wertig gerechnet 12000 Menschen waren auf allen Wegen und auf der Bahn eingetroffen. Von drei Tribünen sprachen der Abgeordnete des Kreises, Genosse Scharfe, und die Genossen Schiller, Breslau und Oerrotz-Waldenburg über die inner- und außerpolitische Misere im Reich, wobei sie scharf die Marokkotreiberien verurteilten.

Gewerkschaftsbewegung.

Aus der Steinindustrie. In Gorkau und Niklasdorf (Schlesien) haben 200 Granitarbeiter ihre Lohnbewegung mit Erfolg beendet. Für den Kubikmeter Pflastersteine wurden Zulagen in Höhe von 40 und 50 Pf. gewährt. Vor vier Jahren fand in jenen Orten ein gewaltiger Streik statt; die Firma Böcker u. Nikolai ließ damals ihre Arbeiter aus den Werkwohnungen in brutaler Weise evakuieren. Auf Antrag des Steinarbeiterverbandes haben die Streikgauer Gewerkschaften die „geheimen“ Sperrtüren aufgehoben. In jenem Gebiete hat der Verband 1500 Mitglieder, welche seit Jahren unter dem Sperrsystem schwer zu leiden hatten. Die Frachtarbeiter in Nordlingen (Wagern) konnten die Anerkennung eines Glieder- und Flächentarifes durchsetzen. In Strehlen und Ströbel (Schlesien) stehen bei der Firma Schall über 60 Granitarbeiter in Lohnbewegung. Die Firma wird wahrscheinlich den Verlust machen, aus Bayern und Österreich Arbeitswillige heranzuziehen. Zuzug ist strengstens fernzuhalten. In Gommern streikten seit 8 Wochen die Pflastersteinhauer. Der Kampf ging verloren, trotzdem über 500 Mann abgereist waren.

Kumpen, nicht über 40 Jahre alt, gesucht! Der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist beendet. Wie frustlos dabei die Zeichenbesitzer gearbeitet haben, zeigt recht deutlich ein Brief, den jetzt ein Bergmann seiner Verbandsleitung übermittelt hat. Es handelt sich um die Grube Vereinigte Marie Louise, Oschersleben a. d. Bode, welche eifrig nach Streikbrechern ausging. Besonders charakteristisch ist in dem Schreiben, was für Ansprüche an den Streikbrecher gestellt werden. Wir lassen das wertvolle Kulturdokument nachstehend wörtlich folgen:

Oschersleben a. d. Bode, 3. August 1911.

Herrn

Auf Ihre Zuschrift vom 31. 7. erwidere ich Ihnen folgendes:

Die Umzugskosten und die Fracht (Bahn) legen mit aus, indem wir Ihre Sachen einladen. Das ausgelegte Geld wird Ihnen aber zunächst in monatlichen Raten abgezogen. Haben Sie jedoch ein Jahr auf der Grube gearbeitet, so erhalten Sie das Geld wieder zurück. Der Lohn für Hauer beträgt bei normaler Leistung 4,30 Mk. pro Schicht, des Fördermannes 4 Mk., jedoch können Sie genau wie die anderen Übersichten verfahren und mehr verdienen. In den ersten Tagen werden Sie allerdings wohl mit etwas weniger zufrieden sein müssen, bis Sie sich eingerichtet haben und die Arbeit hier kennen. Wenn Sie unter den angegebenen Bedingungen auf genannter Grube anfangen wollen, so erlaube ich Sie, mit

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(22. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Sie müssen nämlich wissen, Franz, daß das große Geheimnis sind, die wir hier zusammen treiben. Wir arbeiten an dem Krieg der Zukunft. Der wird ganz anders geführt werden, als das bisher war. Wissen Sie Franz, mit unsern Flinten und Kanonen, da gehörte immer noch Mut dazu, in der Schlacht auszuhalten. Da konnte man die blauen Bohnen in den Leib kriegen und nicht immer so bequem irgendwo ins dicke Fleisch. Nein, die blauen Bohnen suchten sich ganz dumme Stellen aus. Es konnte weh tun. Und dann konnte aus einer Kanone was herausfliegen, was einem Arm und Bein fortnahm. Das wird jetzt alles aufgehört.“

„Ach nee, gnädiger Herr!“

„Wahrhaftig, Franz. Im Kriege der Zukunft wird gar keine Tapferkeit mehr nötig sein, und es wird keine eisernen Kreuze mehr geben. Bloß die höchsten Offiziere werden wissen, was vorgeht. Die Armeen werden einander nicht sehen. Hier werden die einen lagern und meilenweit davon die andern. Und dann wird einer von den höheren Offizieren nur auf einen Knopf drücken. . . . Sie brauchen nicht zu erschrecken, Franz. Es wird keinem Menschen weh tun. Hunderttausend auf einmal werden umgelegt werden. Einzeln umgelegt. Wissen Sie, wie wenn der Pfug durch ein Ackerfeld geht. Wie da das Erdreich umgelegt wird. So und nun geben Sie mir eines von den Bündhütchen. Nein, ein großes aus der gelben Schachtel. So und das wollen wir hier befestigen. Wir wollen heute ein bißchen experimentieren. Das ist sehr hübsch. Ich wollte eigentlich meine Frau bitten, da zu bleiben, und mir zu helfen.“

„Kann ich's nicht, gnädiger Herr?“

„Ossendorff blickt den Diener eine Weile spöttisch an. „Es wäre eigentlich ganz feibel. Nein, Franz, aber wie Sie wollen. Wissen Sie was, Franz, gehen Sie erst mal nach dem Hause hinüber, und fragen Sie, was meine Frau macht.“

„Zu Befehl, gnädiger Herr.“

Franz hatte schon die Türklinte in der Hand, da rief Ossendorff noch einmal:

„Franz, hören Sie, sagen Sie meiner Frau . . .“

„Was befehlen der Herr Major?“

„Nichts! Nur wie sie sich befindet.“

Franz ging schnell zwischen den alten Bäumen dem Hause zu. Als er eben zum Küchengang abbiegen wollte, erkante hinter ihm ein entsetzlicher Knall und Franz bekam einen Stoß.

Das Laboratorium war in die Luft geflogen.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Van Lenius verließ das Unglücksbaus erst gegen Morgen. Er war wie gelähmt. Es war kaum zu glauben, daß er in den wenigen Stunden so viel Aufregungen hatte durchmachen, so viel Anordnungen treffen, so viel Briefe verfassen können. Ohne seine Absicht war er der Herr geworden. Die Mädchen und Franz umstanden ihn, händeringend, schreiend und weinend, und erwarteten seine Befehle. Mit dem Hausarzt hatte er zu verhandeln, und dann wieder mit einem andern Arzt, der freiwillig herbeigelaufen war. Mit den Polizeimannschaften hatte er zu reden, die die verwüstete Stätte besetzten und das Publikum vom Betreten des Gartens abhielten. Zudringliche Gefellen hatte er persönlich, ohne Lärm und ohne Aufenthalt, aus dem Hause zu weisen. Und wieder mit Beamten der Polizei mußte er reden, den Tatbestand aufnehmen helfen und seine Vermutungen über den Unfall des Unglücks aussprechen. Zu später Stunde kamen dann wieder Offiziere aus der Artillerieschule, alte Bekannte des Majors von Ossendorff und Fremde. Die Herren machten sich im Studierzimmer bequem und richteten alle ihre Fragen an van Lenius, weil sie ihn als Leiter des Hauses vorfanden.

Gegen Mitternacht erschien atemlos Better Richard, der bei Kroll, lange nach Schluß der Vorstellung, ganz zufällig die entsetzliche Nachricht erhalten hatte. Better Richard schluchzte wie ein Knabe und fühlte sich dabei doch als Vertreter der Familie. Er verhörte Franz und die Mädchen und verhörte beinahe auch den Rechtsanwalt. Dann hielt er sich für verpflichtet, einige Anzeigen aufzusetzen, eine für die Zeitungen und eine, die auf große Bogen mit der schönsten Schrift gedruckt werden sollte.

So ein Mann wie Better Wolfgang!

Und Better Richard schluchzte wieder.

Auch waren schleunigst eine Anzahl Briefe zu schreiben. An Behörden, an hohe Militärs und an alle Verwandte in der Heimat, an die Ossendorffs. Van Lenius mußte die Anzeigen aufsetzen und dem Leutnant auch beim Briefschreiben behilflich sein.

Gegen Marianne hatte van Lenius seinen strengsten Einfluß geltend gemacht. Gewalttätig an ihren Armgelenken hatte er sie festgehalten, als sie das Haus verlassen wollte. So wie sie seit heute morgen umherging, in ihrem hellen Schlafrock, der nun weit geöffnet um ihre Schultern flatterte,

so war sie aus dem Bett gesprungen, und so hatte sie an van Lenius vorüberstürzen wollen.

„Laßt mich, er hat sich erschossen! Durch meine Schuld.“

Wieder fiel sie in Ohnmacht, und so ließ sie denn van Lenius ins Bett zurücktragen. Er empfing den Hausarzt und hatte mit ihm eine kurze Unterredung, bevor der Herr Geheimne Sanitätsrat Marianne aufsuchte, und sie durch eine stundenlange Unterredung zur Vernunft zu bringen suchte. Marianne erfuhr, daß Ossendorff sich allerdings erschossen habe — das ganze Grauen der Katastrophe blieb ihr verborgen, — weil nämlich sein Augenlicht schon so gut wie verloren gewesen wäre, daß Ossendorff das durch den Sanitätsrat wußte, und daß der mißhandelte Körper des armen Mannes ohnehin die neuen Verheerungen nicht mehr lange ausgehalten hätte. Ossendorff sei einen Soldatentod gestorben.

Und der Sanitätsrat setzte es durch, daß Marianne das Bett nicht verließ.

Es war also zwischen drei und vier Uhr morgens, als van Lenius und Better Richard aufbrachen. Ein herrlicher Morgen, und als sie die große Berliner Chaussee betraten, ging gerade vor ihnen über Berlin die Sonne auf. Sie hatten seit der Schwelle des Hauses kein Wort miteinander gewechselt. Jetzt überwältigte es den Leutnant. Er öffnete weit die Arme und fiel seinem Begleiter um den Hals. Als ob er berauscht wäre. Sie legten sich auf eine der Bänke nieder und Better Richard fing zu schwachen an. Wie ihm Better Wolfgang seit der frühesten Jugend voran geleuchtet habe als das Muster eines Mannes und Offiziers und wie später ein noch höheres Ideal an der Seite Better Wolfgangs aufgetaucht sei, die herrliche Märtyrerin, die Sirtina, die er nicht zu nennen brauche, und für die es noch auf Erden eine Belohnung geben müsse.

„Wahrhaftig, Rechtsanwalt, man ist doch ein Schuft. Ich könnte meinen rechten Arm hergeben, wenn ich Better Wolfgang damit heil und ganz machen könnte, ich meine unverküppelt, so wie er vor zehn Jahren war. Das könnte ich, das täte ich. Und daneben habe ich doch so eine hunds-föttische Empfindung, als ob der arme Teufel nun Ruhe hätte und als ob es so am besten wäre für alle. Wenn ich nur wüßte, welchen Eindruck es auf Anna Maria machen wird. Sie ist überhaupt unberechenbar. Finden Sie nicht?“

Van Lenius erhob sich schwerfällig. Das Gespräch wurde ihm unerträglich. Was der gute Junge da der Sonne entgegenräumte, das war für ihn, den Geliebten Mariannens, eiserne Wirklichkeit geworden. Er hatte keine

die beiliegende Erklärung von Ihnen und Ihren verheirateten Kameraden unterschreiben zurückzuschicken. Ihre Sachen müssten Sie an die Adresse: Grube Vereinigte Louise usw. schicken, Wohnungen im Preise von 120 bis 150 Mk. pro Jahr sind vorhanden. Teilen Sie mir aber vorher mit, wann Sie kommen und wieviel Mann.

Ausdrücklich mache ich Sie darauf aufmerksam, daß im hiesigen Revier seit jetzt acht Wochen ein Streik ausgebrochen ist, der jedoch schon wieder im Abflauen ist und in einigen Wochen spätestens beendet sein wird. Sie müssen, wenn Sie kommen wollen, seit vorsprechen, sich nicht daran zu beteiligen, sondern zu arbeiten. Schutz für Arbeitswillige ist reichlich vorhanden.

Hochachtungsvoll (Schrift unleserlich.)
NB. Das Alter darf nicht über 40 Jahre sein.

So werden heute Streikbrecher gesucht! „Schutz für Arbeitswillige ist genügend vorhanden“, und „über 40 Jahre alt“ darfst Du nicht sein. Außerdem, das Geld, das wir für Dich auslegen, wird Dir abgezogen, wenn Du nicht ein Jahr bei uns bleibst. Die in dem Schriftstück erwähnte Erklärung steht aber sogar vor, daß bei Beendigung des Streikverhältnisses, ehe das eine Jahr um ist, die ausgelegte Geldsumme der Grube innerhalb drei Tagen wieder erlegt werden muß, bei Strafe der Beschlagnahme der Sachen des Schuldners! Kürzlich hat ein Staatsanwalt den Kassierer des Bergarbeiterverbandes angeklagt, weil diejenigen Streikenden, welche Unterstützung erhielten, verpflichtet wurden, bei Streikbruch das erhaltene Geld zurückzahlen. Ob derselbe Staatsanwalt jetzt auch die Sache „Vereinigte Louise“ unter Anklage stellt, weiß ich daselbst mit Streikbrechern zu machen sucht? Eine Preisfrage, die sehr leicht zu lösen ist: man wird dies natürlich nicht tun!

Arbeitgeber-Terrorismus. In Köln befinden sich die Elektromonteur seit einiger Zeit im Streik. Daß die Arbeitgeber den Schaden, der ihnen durch den Streik entstanden ist, selbst zu verantworten haben, geht daraus hervor, daß die Arbeiter es oft verübt haben, durch Verhandlungen einen Tarif zu vereinbaren, monoch Arbeitszeit, Stundenlöhne usw. einheitlich geregelt werden. Jedoch die Arbeitgeber wollten von Verhandlungen nichts wissen. Darauf beschloßen die Elektromonteur den Streik, der auch ziemlich einheitlich durchgeführt wurde. Nun sind aber die befreiten Arbeitgeber über die einheitliche Stellung der Streikenden so in Wut geraten, daß sie mit allen Mitteln versuchen, die Arbeiter in jeder Hinsicht zu schädigen. So hat die Organisation der befreiten Arbeitgeber folgendes Rundschreiben an ihre Mitglieder in ganz Deutschland versandt, dessen Wortlaut beweist, welche gefegwidrigen Mittel Arbeitgeber anwenden können.

Verband der elektro-technischen Installationsfirmen Deutschlands.
Geschäftsstelle Scheffelstraße 1.
R. G. G. A. 17.
Frankfurt a. M., 12. 8. 11.
R. P.

Betreffend Elektromonteurstreik in Köln.
Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß seit Anfang Juli unter den Elektromonteur in Köln sich eine Lohnbewegung im Gange befindet. Unter Führung unseres Westdeutschen Bezirksvereins Köln haben sich sofort alle in Frage kommenden Installationsgeschäfte mit Einschluß der technischen Bureaus der Großfirmen zu einheitlichem Vorgehen verpflichtet.

Seit dem 3. d. M. hat ein großer Teil der Elektromonteur die Arbeit niedergelegt. Wir bitten Sie, Monteur und Hilfsmonteur, welche aus Köln zugereist kommen, nicht einzustellen, und darauf zu achten, daß ein Zeugnis über die letzte Tätigkeit vorgelegt wird. — In der Anlage behändigen wir Ihnen Verzeichnis Nummer 1 der Streikenden.

Bei dieser Gelegenheit teilen wir Ihnen mit, daß inzwischen die Lohnbewegung in Frankfurt a. M. beendet ist, da die Arbeitnehmer zu den Bedingungen der Arbeitgeber die Arbeit wieder aufgenommen haben.

Hochachtungsvoll
Der Vorsitzende: G. Montanuß.
Die Geschäftsstelle: C. Hohnhof.
Hiernach werden also circa 200 Arbeiter, die ihr gesetzliches Recht ausüben, bei den Arbeitgebern Deutschlands gekennzeichnet. Was die Mitteilung in dem Rundschreiben von der Arbeitsaufnahme in Frankfurt a. M. betrifft, so ist dieselbe insofern unrichtig, daß die Arbeiter zu den Bedingungen der Arbeitgeber die Arbeit aufgenommen haben. Erst nach einem Streik von vierwöchiger Dauer machten die Arbeiter...

Lust, die Schwärmerie des Leutnants länger mit anzuhören. Sie gingen weiter, und von Lenius lenkte das Gespräch wieder auf das Nächste und Dringlichste. Die Stütze sollte morgen in aller Frühe zu Frau von Offendorff ziehen, um sie zu zerstreuen, vielleicht um sie zu pflegen. Wollte sollte aus Dresden geholt werden. Und jemand mußte doch die Besorgung der Beerdigung auf sich nehmen.

Wetter Richard wurde plötzlich würdevoll und wunderte sich, daß der Rechtsanwalt an diese Dinge erinnern zu müssen glaubte. Das heißt, das mit der Lante sei ein guter Einfall. Und mit Beerdigungen habe er, der Leutnant, noch gar keine Erfahrungen gemacht. Er kenne die Technik nicht. Wahrscheinlich eine Drohsache zu nehmen und so herumzuführen zu Vätern, Gärtnern und Fuhrwerksbesitzern. Er werde die Sorge aber keinem andern abtreten. Er habe da einen Kameraden, der kenne die Technik. Sei auf lauter Erbonkel gestellt. Nur das mit Wöll sei schwer. Der Leutnant könne unmöglich die Beerdigung übernehmen und zugleich die Reife nach Dresden.

Wissen Sie was, Rechtsanwalt. Eigentlich fanden Sie ja mit Beiter Wolfgang sehr gut und sind auch mit Anna Maria befreundet. Rufen Sie mal hinüber und holen Sie den Jungen. Wäre mir ohnehin nicht gerade angenehm.

Van Lenius hatte nicht übel Lust, dem Leutnant zu sagen, daß er, der Rechtsanwalt, von nun an alle Pflichten gegen Wöll übernehmen werde, also auch die erste. Aber das ging nun doch wohl nicht, bevor Offendorff beistimmt war. Er sagte also kurz, daß er sich für den nächsten Freund der Familie halte und sich's nicht nehmen lassen werde, Wöll abzuholen.

Der Leutnant schwing etwas betroffen und sie schritten stumm dem Brandenburger Tor zu.

Van Lenius schrieb sofort einige knappe Zeilen, in denen er Marianne meldete, daß er noch heute Abend den Knaben aus Dresden heimbringen würde. Marianne solle sich dem Kinde zuliebe schonen. Er nannte sie in seinem Briefe du. Mit dem ersten Morgenjuge fuhr er nach Dresden. In der Pension der Frau Krieger wußte man noch nichts von dem Unglücksfall. Van Lenius stieg der Frau einen kurzen Bericht ab und holte den Knaben selbst aus der Schule. Er sagte ihm, Papa wäre schwer erkrankt und wüßte Wöll zu sehen. Unter hervorbrechenden Tränen verlangte das Kind auf der Stelle abzureisen. Onkel Rechtsanwalt sollte einen Extrazug bestellen.

(Fortsetzung folgt.)

beitgeber in Frankfurt a. M. solche Zugeländnisse, daß dann der Streit aufgehoben wurde.

Internationale Konferenz gewerkschaftlicher Landeszentralen. In der fortgesetzten Verhandlung wurde der von der Schweiz gestellte Antrag über die Internationale Unterstützungsaktion beraten. Die gewerkschaftlichen Vertreter aller Länder erklärten sich für eine Regelung der gegenseitigen materiellen Hilfe; es giebt hervor, daß der Antrag eigentlich nur die schon bestehenden Verhältnisse statutarisch festlegen will. Als einzige sind gegen eine solche Regelung die Franzosen. Jouhaux befürchtet, daß die Selbstständigkeit der Organisationen unter solchen Einrückungen leiden könne und daß außerdem das Unternehmertum über die materiellen Kräfte der Gewerkschaften dadurch Zukunft erlange. Nachdem Absatz 8, der die Landesorganisationen, falls sie Unterstützung beanspruchen, in ihren Organisationsverhältnissen etwas bindet, gestrichen worden ist, wird der Antrag doch einstimmig angenommen.

Der Kampf in England.

Wie bürgerlichen Blättern aus London gemeldet wird, sind in der Militärstation von Alderhot große Vorbereitungen getroffen, um den Betrieb der Eisenbahnen für den Fall des Ausbruchs zu sichern. Jeder verfügbare Soldat hat den Befehl erhalten, sich für den Dienst bei der Bahn bereit zu halten und man nimmt an, daß 25 000 Mann bereit stehen, sich in wenigen Stunden in Bewegung zu setzen. Gleiche Vorbereitungen sind in allen Militärstationen Englands, Schottlands und Wales getroffen worden. — Der Schatzkanzler teilte zum Schluß der Mittwochsitzung des Unterhauses mit, daß der Handelsminister Bessboroughsungen mit den Vertretern der Eisenbahngesellschaften und der Angestellten gehabt hat und daß er die Angestellten für heute zu einer neuen Zusammenkunft eingeladen habe. Er hoffe zuversichtlich, daß sich aus diesen verschiedenen Verhandlungen die Beilegung des Konflikts ergebe.

In Leeds wurde Donnerstag morgen 8 Uhr auf allen Eisenbahnlinien die Arbeit eingestellt. Der Londoner Eisenbahnverkehr geht wie gewöhnlich vor sich, außer auf der Strecke St. Pancras-Manchester, auf der der Betrieb ruht. Die direkten Züge der Lancashire-Yorkshire Railway liegen auch still.

Aus Sheffield meldet Wolffs Bureau unterm 17. August: Die erregten Zuständen griffen in der vergangenen Nacht zwei Signaldüschchen der Midlandbahn an, die mit riesigen Steinen beworfen und deren eines zertrümmert wurde. Die Polizei zerstreute die Angreifer. Morgens kam es zu Unruhen vor den Lagern der Genossenschaftsvereine, wo die Ausländigen sich bemühten, die Ablieferung der Waren zu verhindern. In Sheffield sind Truppen zum Schutze der Eisenbahn eingetroffen. Heute sind noch bedeutend mehr Angestellte und Fuhrleute der Great Central-Eisenbahn in den Ausstand getreten. Alle Züge dieser Bahn nach Hull und Sheffield sind ausgefallen. Es besteht allgemeiner Mangel an Lebensmitteln besonders an Fleisch.

Der Generalstreik der Eisenbahner proklamiert.

Die Versuche der Regierung, zu vermitteln, waren resultatlos, da die Gesellschaften nicht die geringsten Konzessionen machten und die Vertreter der Arbeiter fest auf ihren Forderungen bestanden. So ist denn eingetroffen, was kommen mußte, am Donnerstag ist der Generalstreik der Eisenbahner proklamiert worden. Wie bürgerliche Blätter melden, ist die Regierung, trotz der Worte, die am Mittwoch im Parlamente gefallen sind, in keiner Weise auf den Generalstreik vorbereitet.

Liverpool, 17. August. Die hiesigen Reeder erließen eine Kundgebung, in der sie sich bereit erklären, unter gewissen Bedingungen die von ihnen ausgeprochene Sperre aufzuheben. Die Sperre hängt mit dem von dem Exekutivkomitee der verschiedenen Eisenbahnerverbände gefaßten Beschluß zusammen, den gegenwärtigen Kampf nicht aufzugeben, bevor nicht die über ihre Arbeitskollegen wegen Unterstützung der streikenden Eisenbahner in Liverpool und anderen Orten verhängte Sperre aufgehoben ist und die davon betroffenen Leute wieder eingestellt werden.

London, 17. August. Heute nachmittag trat das Streikkomitee der Ausländer zu einer Beratung zusammen und nahm eine Entschlieung an, die alle Mitglieder der Vereinigung der Ausländer anweist, sofort an die Arbeit zurückzugehen.

London, 17. August. Die Polizei erließ einen Aufruf, durch den Freiwillige aufgefordert werden zum Dienst als Spezialschutzleute für den Fall, daß die Lage sich verschlimmere. — Telegramme aus verschiedenen Teilen des Landes melden den Ausbruch von lokalen Eisenbahnerausständen, wodurch Störungen im Verkehr eintreten. — In Blackburn sind tausend Mann ausständig.

London, 17. August. Dreitausend Soldaten sind hier eingetroffen. — In Manchester hat die Lage sich heute verschlimmert. Nur wenige Züge wurden mit größter Schwierigkeit abgefertigt. — In Liverpool konnte das Hauptelektrizitätswerk infolge des Ausstandes keinen Strom mehr liefern, so daß die Beleuchtung versagte. Die Zeitungen konnten nicht im vollen Umfange erscheinen.

Brauntweinkrise.

Die heißen Sommertage beginnen schon jetzt überallhin zu wirken. Die ungnüglichen Nachrichten über die Kartoffelernte haben die Spirituszentrale zu äußerst scharfen Maßnahmen veranlaßt, die in einer starken Erhöhung der Verkaufspreise und einer Einschränkung der Verkaufstätigkeit gipfeln!

Schon die neuesten Produktionsziffern zeigen deutlich den Anfang einer Schnapskrise. Für den Monat Juli resp. die Monate Oktober bis Juli ergab sich innerhalb der vier jüngsten Berichtsjahre die folgende Produktionsentwicklung:

im Juli			
1910/11	1909/10	1908/09	1907/08
37 622 hl	40 422 hl	45 740 hl	53 845 hl
Oktober bis Juli			
1910/11	1909/10	1908/09	1907/08
3 362 730 hl	3 547 721 hl	4 121 891 hl	3 870 771 hl

Die Zuliproduktion ist, wie bei der Teuerung der Kartoffeln nicht anders zu erwarten war, schon wieder kleiner als die sonstige Sommerproduktion. Die Propaganda des Schnapsbrotts hat so noch eine Verstärkung erhalten, die von außerordentlich weittragender Bedeutung ist. Die neue Kartoffelernte sieht nach dem jüngsten Wochensatenslandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates traurig aus. Die anhaltende Trockenheit hat da im besonderen die mittelfrühen Kartoffeln zum Teil völlig absterben lassen, sie werden deshalb nur einen geringen Ertrag liefern. Aber auch die Spätartoffeln, welche die größte Anbaufläche einnehmen, sind bedroht, wenn nicht der seit zwei Tagen gefallene Regen durch weitere Mengen verstärkt wird. Wenn auch jetzt wieder mit reichem Regen verbundenes Normalwetter eintritt, bleibt, wenn auch nicht in ganz so schlimmer Weise, die Benachteiligung der Kartoffelernte bestehen. Diese kommenden Nachteile haben auch schon in der starken Steigerung aller Kartoffelfabrikate ihren Ausdruck gefunden. Damit wird den Brenneren viel Material entzogen. Wenn allein schon die jetzigen hohen Stärkepreise anhalten, müßte der Preis für Spiritus steigen.

Die Spirituszentrale hat sich seit in Kraft treten des neuen Brauntweinsteuergesetzes fortgesetzt die größte Mühe gegeben, die Destillateure unter ihre „Obhut“ zu bekommen. Der Versuch, auf gesetzlichem Wege den alkoholischen Mindestgehalt der in Frage kommenden Getränke festzulegen, mißglückte der Zentrale. Natürlich zu ihrem allergrößten Bedauern, denn mit einer Festlegung des alkoholischen Mindestgehaltes, und für einen möglichst hohen, hätte man sicher gesorgt, wäre eine Sicherung des im besonderen auch durch den sozialdemokratischen Boykott stark eingeschränkten Verbrauches in der Art gewesen, daß die Absatzlöhne der Zentrale geringer geworden wären. Damit wäre also nichts. Neuerdings macht diese monopolartige Vereinigung von rund 4000 agrarischen Schnapsbrennern die eifrigste Propaganda unter den Mitgliedern des eigentlich gegen sie gegründeten Verbandes der deutschen Spiritus- und Spirituosen-Interessenten, um ihn dazu zu zwingen, einen Vertrag abzuschließen. Der Vertrag soll in Wirklichkeit nichts mehr und nichts weniger ermöglichen, als die Destillateure völlig in die Hände der Zentrale zu bringen. Da die Kleinen nicht wollen, versucht sie jetzt die Großen zu fördern. Wie bekannt wird, lauten ihre neuesten Vorschläge im Kern wie folgt:

1. Die Zentrale erhebt einen Aufschlag auf den von ihr festgesetzten Spirituspreis von allen Abnehmern. Nach Jahresfrist soll der Löwenanteil der gesamten Aufschlagmenge mit Zins an die der Konvention beigetretenen größeren Abnehmer (von circa 20 000 Liter aufwärts) im Verhältnis ihrer Bezüge zurückvergütet werden.
2. Gegen die Zulieferung eines bestimmten Mindestgehalts an Alkohol der trinkfertigen Produkte — nach den örtlichen Verhältnissen geregelt — will sich die Zentrale um Einführung von Mindestverkaufspreisen, wieder nach den örtlichen Verhältnissen bemühen.

Für die Verpflichtung zur Zahlung von Aufschlägen und deren Rückzahlung nicht an alle, sondern nur an die großen Destillateure, und außerdem für die Einführung der gesetzlich nicht möglich gewordenen Alkoholmindestkaufes sollen die Destillateure eventuell Mindestverkaufspreise bekommen. Ein feines Geschäft für die Spirituszentrale. Es bleibt deswegen auch noch recht wenig sicher, ob ihr dieser neueste Coup gelingen wird.

Wichtiger ist, daß die Zentrale jetzt eine Sitzung ihres Gesamtschusses einberufen hatte, der kurzerhand beschloß, den Verkaufspreis für Primasprit von 52 90 Mark auf 58,50 Mark, also um 5,60 Mark oder rund 12 Proz. zu erhöhen! Und diese Erhöhung soll dabei, wohl gemerkt, nur für prompte Lieferung gelten! Angebote auf spätere Lieferung sind vorläufig völlig eingestellt worden! Die Spirituszentrale hat diese Schritte nur deswegen unternommen, was sie allerdings nicht mitteilt, daß sie nicht jetzt ihre Vorräte zu den derzeitigen Preisen ausgibt, wo sie doch hofft, durch die Kartoffelsteigerung später von den Abnehmern noch höhere Preise fordern zu können, ganz abgesehen davon, daß in den Verhandlungen mit dem Verband der wasserhaltigen Spirituosen-Interessenten die unsicher gehaltenen Zukunftspreise eine nicht zu unterschätzende Waffe darstellen.

Vorläufig werden wir es also nur mit einer scharfen Erhöhung aller Schnapspreise zu tun haben, und dies kann uns, der den Schnaps boykottierenden Partei, ja verhältnismäßig kalt lassen. Für die kommenden Monate bleibt abzuwarten, was die Spirituszentrale beschert. Beachtlich ist auch noch, daß sie in der Veröffentlichung, in der sie die Erhöhung der Preise bekanntmacht, schon jetzt beim Bundesrat anklopft.

Bekanntlich hat das neue Brauntweinsteuergesetz auch insofern gegenüber dem früheren Zustande eine Verschlechterung eintreten lassen, als jetzt der Bundesrat selbständig und beliebig oft, mindestens aber alljährlich, die Kontingentierung des Alkoholverbrauches vornehmen kann. Früher mußte für jede Änderung erst die Zustimmung des Reichstages vorhanden sein. Bekanntlich war es schon vor einigen Monaten der Bundesrat einmal, der durch Herabsetzung der Kontingentsumme um rund eine halbe Million Hektoliter den Agrariern ihre schöne Liebesgabe bewilligte. Der Hinweis auf die zukünftigen Maßnahmen des deutschen Bundesrates zeigt recht deutlich, daß die Spirituszentrale darauf hofft, auch diesmal, wie sonst immer, den Gesetzgebungsapparat zur Hilfe tätig zu sehen.

Für das eigentliche Destillationsgewerbe wird wohl jetzt, bei der Alkoholsteigerung auf der einen, und dem ständig zurückgehenden Konsum auf der anderen Seite, wieder einmal die schon längst groß gewordene heimliche Schnapskonstruiererei noch lebhaftere Entwicklungsmöglichkeiten bekommen haben.

Für den denkenden Arbeiter bleibt natürlich nach wie vor die Parole bestehen: Der Schnaps muß gemieden werden, wenn man nicht freiwillig an Agrarier und Staat hohe Steuern zahlen will!

Soziales.

Brügelrechte und Kontraktbruch beim Landwirtschafts-Gesunde. Ein Züchtungsrecht steht dem Dienstberechtigten dem Gesunde gegenüber nicht zu. So lautet eine Bestimmung im Artikel 95 des Einführungsgegesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Das frühere Brügelrecht ist damit offiziell beseitigt. Wer jedoch glaubt, daß auf den landwirtschaftlichen Gütern nicht mehr geprügelt wird, irrt sich. Die altpreussische Gesindeordnung weist im § 77 die Bestimmung auf, daß das Gesinde keine gerichtliche Genugtuung fordern kann, wenn es die Herrschaft zum Jörn gereizt und in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt wird. Diese Bestimmung gewährt der Herrschaft einen Straus ausschließungsgrund unter gewissen Umständen und wird fleißig als „Züchtungsrecht“ ausgenützt. Zahllos sind die Fälle, in denen landwirtschaftliches Gesinde von der Dienstherrschaft mißhandelt wird, deshalb aus dem Dienste geht und hinterher wegen Kontraktbruch bestraft wird, ohne daß der Dienstherr wegen der Tätlichkeiten im geringsten ein Haar gekrümmt wird. In einem Fall vertrat ein Jurist den Standpunkt, daß ein junger Knecht, dem der Dienstherr mit einem schweren Stock den linken Armknochen entzwei geslagen hatte, wieder in den Dienst zurückkehren müsse. Umso bemerkenswerter ist angesichts solcher Auffassungen ein Urteil des Schöffengerichts Bergen a. N. vom 5. Juli 1911, das den entgegengelegten Standpunkt einnimmt. Ein Knecht war von dem Verwalter des Gutes Lehmig geprügelt worden und hatte den Dienst aufgegeben. Es wurde

gegen ihn Anzeige erstattet wegen Übertretung des Gesetzes vom 24. April 1884, und seine Bestrafung wegen Kontraktbruch gefordert. Das Gericht stellte fest, daß der Verwalter den Knecht zweimal geohrfeigt und ihm mit einem Handstock mehrmals über das Kreuz und den Nacken geschlagen habe. In diesen Schlägen sah das Gericht Tötlichkeit, die geeignet waren, die Gesundheit zu schädigen. Der Knecht sei daher berechtigt gewesen, das Dienstverhältnis sofort aufzulösen. Er wurde von der Anklage wegen Kontraktbruch freigesprochen. Der Knecht wird nun, unterstützt von seiner gewerkschaftlichen Organisation, versuchen, den Bräutigam zur Bestrafung zu bringen und dem Gutsherrn eine Entschädigungsfrage anzuhängen.

Lebensmittelteuerung. Daß der heiße Sommer zu einer starken Lebensmittelteuerung führen muß und führen wird, darauf ist schon hingewiesen worden. Jetzt liegen aber Zahlen vor, die diese Teuerung gegenwärtig schon als eine ganz ungeheuerliche erscheinen lassen. In den Städten, die mit der Marktversorgung auf die unmittelbare Umgebung angewiesen sind, wirkt die infolge der Hitze eingetretene Mangel bei Obst, Gemüse usw. geradezu verheerend. Die Differenz der diesjährigen Preise gegenüber den vorjährigen ist schon bei den Großhandelspreisen ganz außerordentlich. Nach den amtlichen Notierungen kosteten am 14. August in den Berliner Zentralmarkthallen:

	1911:	1910:
100 Pfund Mohrrüben	8,00—15,00 Mk.	2,50—3,00 Mk.
100 " " " " "	14,00—20,00 "	6,00—12,00 "
100 " Kartoffeln, blaue	6,00—6,50 "	3,00—4,00 "
100 Pfund Kartoffeln, neue, weiße	5,00—5,75 "	2,00—2,50 "
100 Pfund neue Rosenkartoffeln	4,50—5,50 "	1,40—1,60 "
100 Pfund Spinat	17,00—25,00 "	10,00—15,00 "
100 " Bohnen	12,00—30,00 "	2,00—8,00 "
100 " Wachsbohnen	15,00—32,00 "	4,00—12,00 "
100 Pfund Zwiebeln	8,00—9,00 "	5,50—6,00 "
1 Schock Kohlrabi	0,80—1,50 "	0,30—0,50 "
1 " " " " "	8,00—12,00 "	3,00—7,00 "
1 " " " " "	5,00—12,00 "	2,00—5,00 "
1 " " " " "	8,00—12,00 "	3,00—7,00 "
1 " " " " "	4,50—5,00 "	1,00—2,25 "
1 " " " " "	14,00—20,00 "	4,00—14,00 "
100 Köpfe holländischer Blumenkohl	20,00—26,00 "	12,00—20,00 "
1 Schock italienische Tomaten	12,00—18,00 "	8,00—12,00 "

Von Obstsorten und Süßfrüchten, deren Qualität außerordentlich vermindert ist und darum schwerere Vergleichsmöglichkeiten bietet, seien nur einige erwähnt: Blaubeeren kosteten im Vorjahre pro 50 Kilogramm 15—20 Mk., während der Preis jetzt dafür 28—32 Mk. beträgt. Dasselbe Apfel kosten pro 50 Kilo 8—28 Mk. gegen 4—8 Mk. im Vorjahre. Der Preis für Messina-Zitronen ist pro 300 Stück 20—24 Mark (im Jahre 1910: 6—14 Mk.).

Auch die Fleischpreise steigen, denn die Hitze hat einen großen Mangel an Viehfutter zur Folge, der die Viehzüchter zwingt, ihre Bestände zu vermindern.

Die Preise sind naturgemäß noch viel höher. Wenn die Preisverhältnisse Mitte August schon so schlimm sind, wie soll das erst noch in der späteren Zeit, insbesondere im Winter, werden. Es wird davon gesprochen, daß die Kartoffelernte recht wenig ergiebig sein werde, daß die Getreidernte unter der Hitze sehr stark gelitten habe, daß die zweite Futterernte überhaupt ausfällt, das alles zusammen wird natürlich auch gerade die Lebensmittel, die in den armen Kreisen des Volkes den Hauptbestandteil ausmachen, stark verteuern. Wenn nicht schleunigst für eine ausreichende Zufuhr aus dem Auslande gesorgt wird, d. h. wenn man sich nicht bald entschließt, die Grenzen der Einfuhr von Fleisch, Vieh und anderen Lebensmitteln zu öffnen, dürfte im Winter mit einer Teuerung zu rechnen sein, wie sie Deutschland seit langer Zeit nicht gesehen hat.

Die industrielle Konzentration in Oberschlesien. In dem verhältnismäßig kleinen Bezirk der vier Kreise Kattowitz, Zabrze, Beuthen und Larnowitz, dessen Bevölkerung heute an 800 000 Einwohner zählt, konzentrieren sich die meisten Berg- und Hüttenanlagen der ober-schlesischen Montanindustrie. Sie hat sich in dem ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein, der in diesem Jahre auf sein fünfzigjähriges Bestehen als „Volkswirtschaftlicher Verein“ zurückblickt, eine festgelegte und stramme einheitliche wirtschaftliche Organisation geschaffen. Sie umfaßt nicht nur das private, sondern auch das fiskalische Montan-kapital in Oberschlesien. Wie weit die Konzentration der Schwerindustrie in Oberschlesien fortgeschritten ist, ist daraus zu ersehen, daß dem ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein laut dem Verzeichnis der gewerkschaftlichen Mitglieder desselben, aufgestellt auf Grund der Vereinsstatistik für das Jahr 1910, folgende Unternehmungen angehören:

1. Fiskus mit 24 386 Arbeitern,
2. 10 Aktien-Gesellschaften 96 635 "
3. 10 Gewerkschaften 14 167 "
4. 11 Privatpersonen 31 882 "
5. 33 Gesellschaften m. b. H. 24 533 "

Die stramme, einheitliche Organisation des ober-schlesischen Montan-kapitals gebietet demnach über eine Armee von 191 000 Proletariern! An der Spitze marschieren dabei der preussische Fiskus. Unter den 10 Aktiengesellschaften nimmt die erste Stelle die Vereinigte Königs- und Laurahütte, deren Generaldirektor der bekannte Berg- und Hüttenmännische Verein ist, mit 22 812 beschäftigten Arbeitern ein. Vier weitere Aktiengesellschaften, jede mit über 10 000 Arbeitern, beschäftigen insgesamt 43 833 Proletarier. Unter den 11 Privatpersonen steht Fürst von Donnersmarck aus Neudorf obenan, dessen ober-schlesische industrielle Anlagen allein 6198 Arbeiter beschäftigen, dann die Grafen Penckel von Donnersmarck-Beuthen, denen 3321 polnische Berg- und Hüttenleute Mehrwert schaffen, die „kleineren“ Magnaten, wie der Graf von Wallerstern und von Matuschitzka seien nur nebenbei erwähnt. In der Gruppe der juristischen Personen ragen hervor die Bergwerks-gesellschaft Georg von Giesches Erben mit 18 226 und die vom Schwagertöchter Werke mit 5783 beschäftigten Arbeitern. Der Generaldirektor der ersten Gesellschaft ist der bekannte Scharfmacher Scheimer Berg- und Hüttenmännischer Verein. Es ist selbstverständlich, daß das ober-schlesische Montan-kapital verleiht, seine ungeheure wirtschaftliche Macht in politische und soziale Umwälzungen. Ihr gegenüber steht leider die ober-schlesische Arbeiterschaft fast unorganisiert da. Die Anfänge der gewerkschaftlichen Organisation sind noch dazu gespalten, die ober-schlesischen Proletarier lassen sich noch immer durch konfessionelle und nationale Schlagworte zu ihrem eigenen Schaden und zum Nutzen ihrer Ausbeuter einfangen. Die unermüdbare Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie und der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung mit ihrer Zuspitzung der Klassen-gegensätze werden aber doch auch noch die ober-schlesischen Arbeiter erwecken, wie nötig es ist, daß sie der einheitlichen

Organisation des ober-schlesischen Montan-kapitals eine einheitliche und mächtige Organisation der Arbeiter entgegenstellen müssen.

Vom ostelbischen Versammlungsrecht.

In Alzen (Ostpreußen) sollte am Sonntag, den 13. August, eine Versammlung unter freiem Himmel auf dem Grundstück des Töpfermeisters Müller stattfinden. Einige Tage vorher wurde die Frau des Töpfermeisters vom Amtsvorsteher Schmidt-Mehlauken vorgeladen. Sie sollte darüber vernommen werden, ob sie als Eigentümerin des Grundstücks die Abhaltung der sozialdemokratischen Versammlung am 13. August gestatte. Die Frau ging nicht zum Termin. Der Amtsvorsteher ließ aber nicht locker. Am 11. August sandte er der Frau folgendes Schreiben:

„Mehlauken, den 11. 8. 11.
Frau Töpfermeister Auguste Müller, Alzen.
Gegen Zustellungsurkunde.

Zu Ihrer Vernehmung darüber, ob Sie dem Parteisekretär Lunde aus Königsberg die Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel auf Ihrem Grundstück in Alzen am 13. August erteilt haben, habe ich einen Termin auf Sonnabend, den 12. August vormittags 9 Uhr in meinem Amtszimmer in Mehlauken anberaumt, zu welchem Sie hiermit eingeladen werden unter der Androhung, daß im Falle Ihres Nichterscheinens zum Termin auf Grund des Landesverwaltungs-gesetzes § 131 eine Geldstrafe von 10 Mk., an deren Stelle für den Fall des Unvermögens eine Haftstrafe von 3 (drei) Tagen gegen Sie festgesetzt werden wird.

Der Amtsvorsteher Schmidt.

Dem Amtsvorsteher steht selbstverständlich nicht das mindeste Recht zu, die Frau in dieser Angelegenheit zu vernehmen. Nach der heutigen Rechtsauslegung aber wäre sie wahrscheinlich in eine Strafe genommen worden, wenn sie nicht erschienen wäre, denn man legt das Gesetz dahin aus, daß ein Erscheinungszwang besteht. Auslagen braucht man vor der Polizei nicht zu machen. Der Amtsvorsteher hatte zu allem Überflusse noch ein direktes Versammlungsverbot erlassen, weil der in Aussicht genommene Versammlungsort nur durch einen Privatweg zugänglich sei, dessen Benutzung die Interessenten nach den Behauptungen des Amtsvorstehers nicht gestatteten, sodaß also die Versammlung notwendig zur Verletzung von Eigentumsrechten führen müsse. Ferner seien als Teilnehmer an der Versammlung dieselben Personen zu erwarten, die früher einmal in einem anderen Orte Gewalttätigkeiten verübt hätten. Deshalb lägen Tatsachen vor, die eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit erwarten ließen, zumal die politischen Gegensätze in jener Gegend durch agitatorische Verheerung noch verschärft seien.

Aus Nah und Fern.

Wenn der Kaiser reist. Aus Anlaß der Rückkehr des Kaisers von seiner Nordlandreise und dem Beginn seiner Sommer-Landreisen sind die Eisenbahn-Direktionen und auch deren unteren Beamten auf die für die „Reisen Allerhöchster und Höchster Herrschaften“ geltenden Bestimmungen erneut hingewiesen worden. Da ist zunächst die Vorschrift, eine Begegnung des Hofzuges mit Güterzügen oder gemischten Zügen auf freier Strecke auszuschließen. Bei den vom Kaiser benutzten Sonderzügen ist, auch wenn sie mit selbsttätiger Bremsvorrichtung versehen sind, stets eine Zugleine anzubringen, damit jederzeit von einem an der Aufsicht über den Zug beteiligten Beamten ein Nothsignal gegeben werden kann. Die Hofwagen dürfen nicht unmittelbar hinter dem Schutzwagen laufen, sondern müssen von der Lokomotive durch mindestens vier Achsen getrennt sein. Alle während der Fahrt am Zuge vorzunehmenden Dienstverrichtungen sind möglichst geräuschlos auszuführen. Das Betreten der Wagenbedecken ist zu vermeiden und darf, wenn es sich nicht umgehen läßt, nur mit besonderer Behutsamkeit geschehen. Der Gebrauch der Lokomotivfelle ist auf das geringste Maß zu beschränken. Weichenrüttelungen und gekrümmte Gleisstrecken, hinter denen eine Gegenrüttelung erfolgt, sind so langsam zu befahren, daß Stöße und heftige Schwankungen vermieden werden. Wenn ein kaiserlicher Sonderzug mit einem anderen Zuge auf der Strecke oder auf der Station kreuzt oder einen anderen Zug überholt, hat der Lokomotivführer des letzteren das Quailen der Lokomotive sowie das Geräusch der Räder auf die freie Aussicht behindernde Dampfblasen bei der Begegnung mit dem Hofzuge zu vermeiden. In bezug auf den Hofzug heißt es in den Vorschriften, daß beim Passieren eines Hofzuges alle diensttunenden Beamten des Stations- und Fahrdienstes in ihrer besten Dienstkleidung zu erscheinen und bei Annäherung der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften durch Abnehmen der Mütze zu grüßen haben. Hofpläne, Dienstordnungen und sonstige Mitteilungen, die auf Sonderfahrten Bezug haben, sind geheim zu halten, namentlich ist unterlagt, Zeitungen irgend welche Mitteilungen über derartige Reisen zu machen.

Ertrunken. In Düsseldorf ertranken am Mittwoch morgen ein Vater und sein Sohn in dem neuen Strandbad. Der Vater wollte den ertrinkenden Sohn retten, ging aber mit ihm unter.

Im Brunnen vernagelt. In Wald bei Solingen stürzten Donnerstag vormittag der Klempnermeister Beerhorn und zwei Gehilfen bei Brunnenarbeiten in den Brunnen; sie waren sofort tot. Ein mit einer Taucherpumpe betriebe-ter Polizeifergeant holte die Leichen heraus.

Schwere Unfälle. Als das Luftschiff „Schwaben“ in Cannstadt erschien, eilten die Arbeiter einer Maschinenfabrik auf die Plattform des Hauses. Dabei trat ein Arbeiter einen Schritt zu weit zurück, fiel über die Plattform auf das Glasdach, durchschlug dieses und stürzte auf eine Drehbank. Er war sofort tot. — In Reutlingen erlitt vor Aufregung über das Erscheinen des Luftschiffes „Schwaben“ ein 94-jähriges krankliches Mädchen einen Herzschlag und starb.

Die Dummheit lebt noch. Im „Anzeiger für Stadt und Land“ zu Lahr in Baden stand vor einigen Tagen diese Annonce:

50 Mark erhält derjenige, der mir gegenüber erklärt, daß ich mit ihm jenes unserer Landwirtschaft mißgünstige Gespräch, nämlich, daß es innerhalb eines 1/4 Jahres nicht mehr regnen sollte, geführt habe.
Johann Kopf, Metzgermeister, Kürzell.

Wie ein Leser der „Frei. Bzg.“ mitteilt, wurde der brave Metzgermeister Johann Kopf in seinem Ort, der im liberalen Kulturlande Baden liegt, allen Ernstes beschuldigt, daß er an der Dürre schuldig sei. Man war ihm so gram, daß er von der ganzen Bevölkerung boykottiert wurde. Schließlich mußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er durch die Annonce aller Welt seine Unschuld an der regenlosen, der schrecklichen Zeit kund tat. Nun sucht man nach einem andern Schuldigen.

Das Schumannskind. In der „Gellertschener Bzg.“ las man am letzten Dienstag folgende Todesanzeige:
Am Samstag nachmittag um 6 Uhr verstarb sanft und gott ergeben plötzlich und unerwartet unser einziges Töchterchen und Schwesterchen Hildegard im zarten Alter von beinahe sieben Monaten.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Hgl. Schumann W. S. nebst Frau und Kindern.

Woraus man entnehmen kann, daß ein Schumannskind schon im Säuglingsalter weiß, was es der Nacht schuldig ist, die seinen Vater zur Obrigkeit eingeseht hat.

Hingerichtet. Nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. wurde gestern morgen 10 Uhr im Hofe des Strafgefängnisses Breunersheim der ehemalige Zeugfeldwebel Eduard Müller aus Hanau, der seine Geliebte Anna Jffland im Jahre 1910 ermordete, hingerichtet.

Während eines Gewitters schlug der Blitz in dem Städtchen Jambach in ein überfülltes israelitisches Bethaus, tötete zwei und betäubte acht der dort Versammelten.

Drohnen der Gesellschaft. Es gibt Millionen Frauen und Mädchen in den Kulturstaaten der Erde, die sich Zeit ihres Lebens vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht unter den erbärmlichsten Lohn- und Arbeitsbedingungen quälen und schänden müssen, nur um das nackte Dasein zu fristen. Es gibt Millionen Mütter, die trotz anstrengender Arbeit, trotz größter Sparsamkeit nicht imstande sind, ihre Kinder entsprechend ernähren und kleiden zu können. Im Gegensatz hierzu quält man sich in den Kreisen der oberen Bejahung ständig mit der Frage, wie man Zeit und Geld — beides im Überflusse vorhanden — am besten totschlagen kann. Von den fabelhaften Summen, die von amerikanischen Multimillionären verpulvert werden für allerlei luxuriöse Verfräglichkeiten, legt man so von Zeit zu Zeit in der bürgerlichen Presse, und man hat sich nachgerade an die wahrhaftige Verschwendungssucht so gewöhnt, daß einem selbst die kolossalsten Übertreibungen nicht mehr in Erstaunen setzen können. Besonders die Damen der Millionäre umgeben sich mit einem geradezu unglaublich raffinierten Luxus. — Ein Ehecheidungsprozess in Chicago hat wieder einmal interessante Streiflichter in das Milieu dieser Kreise geworfen. Dort wurde Mrs. George S. Trude von ihrem Gatten, einem älteren Richter, geschieden und gelegentlich der Gerichtsverhandlung gab die Dame einige Zahlen bekannt, die für sich selbst sprachen: „Meine diesbezüglichen Ausgaben, erklärte sie, sind außerordentlich bescheiden und setzen sich aus folgenden Posten zusammen: 2400 Mk. für Parfüms und Toilettenwasser, 1800 Mk. für Gesichtspuder, 800 Mark für Maniküre, 1400 Mk. für den Friseur, 1100 Mk. für diverse kosmetische Mittel, insgesamt 7500 Mk. Die Summen, die die Mehrzahl der Damen der Chicagoer Gesellschaft für den gleichen Zweck zu bezahlen haben, sind wesentlich höher, als die von mir genannten. Sie geben Tausende für Parfümerien aus, während ich für meinen Gesichtspuder nur 30 Mk. per Unze bezahle.“ Mrs. Trude betonte wiederholt, daß sie sich bei all ihren Einkäufen der strengsten Sparsamkeit befleißige und wies zum Beweise darauf hin, daß ihre Rechnungen für seidene Strümpfe noch nicht einmal den Betrag von 200 Mk. pro Monat erreichten, daß sie für Güte niemals mehr als 4800 Mk. und für Schuhe knapp 700 Mk. im Jahre brauche. — Und diese Parasiten der menschlichen Gesellschaft entrüsten sich, wenn die Arbeiter es wagen, ihren Anteil an den Kulturgütern zu verlangen.

Mord. In Wacht (Holland) überfiel der 23-jährige Arbeiter Kuth seine 17-jährige Geliebte, die sich von ihm abgewendet hatte, und ermordete sie mit einem Brotmesser. Der Mörder versuchte sich darauf zu ertränken, wurde jedoch aus dem Wasser gezogen und der Polizei übergeben.

Mord aus Rache. Dienstag früh erschien in Kronstadt in Siebenbürgen der 26-jährige Anstreichergehilfe Ludwig Gati bei seinem Verwandten, dem Gattwirt Dominik Kun, und verlangte Brantwein. Er rührte das Getränk aber kaum an, sondern lief in das Schlafzimmer des Gattwirts, tötete diesen mit zwei Revolvergeschüssen und verlegte das zehnjährige Enkelkind Marie tödlich. Dann wollte er die Gattin Kun nieder-schießen, dieser gelang es aber zu flüchten und um Hilfe zu rufen. Der Mörder entfloß dann gegen das Zentgebirge. Die Polizei verfolgte ihn, und als Gati sah, daß er nicht entkommen konnte, schoß er sich eine Kugel in die Brust, wurde aber nur leichter verletzt. Beim Hören sagte er, daß Kun ihn um sein Erbeil gebracht habe. Im Gefängnis schlug er das Fenster ein und brachte sich mit den Glasscherben schwere Verletzungen bei. Er wurde in bewußtlosem Zustand ins Gefängnislazarett gebracht.

Explosion. Nach einer Meldung aus Mayen wurde infolge eines plötzlich losgehenden Sprengstoffes in einem Steinbruch bei Gönnersdorf ein Arbeiter getötet; zwei wurden lebensgefährlich verletzt.

Mord. In dem Motoler Wald bei Prag wurde die Leiche einer Frau aufgefunden, die mutmaßlich ermordet worden ist. Der Täter ist unbekannt. Nach einer späteren Meldung wurde die Leiche als die Gattin des Regisseurs Spurny vom Tichschischen Theater erkannt, die infolge eines unglücklichen Zufalls ums Leben gekommen ist.

Die Cholera. In Konstantinopel kamen gestern 35 Cholera-Erkrankungen vor, von denen sechs tödlich verliefen. Der Bürgermeister und die Sanitätsärzte der Vorstadt Bujukdere wurden wegen Nachlässigkeit abgesetzt. In Albanien ereigneten sich 40 neue Cholerafälle, von denen 22 tödlichen Verlauf nahmen.

Schiffsnachrichten.
Schiffsbewegungen.
D. „Johs. Jeanson“, ist Mittwoch von Hernösand auf hier abgedampft.
D. „Eibe“ ist Mittwoch nachmittag von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. „Saitbod“ ist gestern morgen 6 Uhr von Kalmar auf hier abgegangen.
D. „Storfursten“ ist Mittwoch nachmittag von Helsingfors nach hier abgegangen.
D. „Behr Brahe“, ist Mittwoch nachmittag von Hangö auf hier abgegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Stutthof in Ladez.

Lübecker Straßenbahn.

Der Betrieb auf der Moislinger-Allee-Linie, Markt — V. St.-Lorenz-Schule, deren Wagen die Nummer „acht“ führen, wird am Freitag, dem 18. August cr. eröffnet und bringen wir nachstehend den Fahrplan zur öffentlichen Kenntnis:

Nach Moislinger Allee.	Nach Markt.
Ab Markt: 7.03, 7.13, 7.23, 7.33	Ab Markt: 7.00, 7.10, 7.20, 7.30
7.43, 7.53, 8.03, 8.13	7.40, 7.50, 8.00, 8.10
8.23, 8.33, 8.43, 8.53	8.20, 8.30, 8.40, 8.50
9.03 ufm. alle 10 Min.	9.00 ufm. alle 10 Min.
bis abends 10.23 und	bis abends 10.40 und
1 Spätwagen 11.03.	1 Spätwagen 11.20.

Bei Bedarf stehen nach Schluß des Hansatheaters Sonderwagen in der Dornestraße zur Abfahrt bereit.

Die Zonengrenze „Hansatheater“ ist gleichstehend mit der Zonengrenze „Bahnhof“, sodas der Fahrpreis von hier aus nach den Endpunkten Krankenhaus, Kirchhof, Roeschstraße, Markt 10 Pfg. pro Person beträgt.

Lübeck, den 17. August 1911.

Die Betriebsverwaltung.

Fabrikarbeiter-Verband Deutschlands.

Zahlstelle Lübeck. (Distrikt Kücknitz.)

Einladung zum

Stiftungsfest

bestehend in

gr. Belustigung für Kinder mit nachfolg. Ball für Erwachsene am Sonntag, dem 20. August 1911 im Lokale des Herrn Dieckelmann in Kücknitz.

Kinderbelustigung von 2—4 Uhr nachmittags.

Tanz für Kinder von 4—7 Uhr.

Ball für Erwachsene von 7—2 Uhr.

Eintritt für Mitglieder 50 Pfg., für Fremde 1 Mk.

Einzelne Dame 20 Pfg.

Das Komitee.

Die umliegenden Distrikte sind zu dieser Festlichkeit freundlichst eingeladen.

Vorterr-Wohn., 2 Zimm., Kell. u. Zubeh., 170 Mk., z. 1. Okt. zu verm., auch für jed. Geschäft pass. Raheburger Allee 25.

Hühner, jg. Hähne u. Küken zu verkaufen. Friedenstr. 78.

Ein dunkelgrauer Korb-Kinderwagen, ganz auf Nickel, preiswert zu verkaufen. Werderstr. 17/19, vt.

Käse! Käse!

Alle Sorten sehr billig. Kleinverkauf vom Groß-Lager. Fleischhauerstraße 48.

Jeden Sonnabend: **Heiße Knackwurst.** **Heinr. Viereck** Hüßstraße 96.

Plakate

betr.

Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli d. Jz. bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der

Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Kragen

Leinen Flach 50^h
Leinen Flach 70^h

Krawatten

in den modernsten Farben, von 35^h an.

Westen von 3.— Mk. an

Stöcke von 0.45 Mk. an

«Leichte Unterwäsche.»

Ernst Wehde, Seberg. 3, Ecke Fürsthaus.

Verehrte Hausfrau!

Empfehle ganz frische

Margarine,

Pfund 60, 70 und . . . 80^h
Weißes Schmalz . . . Pfd. 65^h
Spek, fett u. mager . . . 85^h
9 Eier 60^h
10 Sommer-Deringe . . . 45^h
Neue Zwiebeln . . . Pfd. 9^h
Frühe Äpfel, Pfd. 10 u. 15^h
Birnen, 2 Pfd. . . 25^h

Eduard Speck

Hüßstraße 80 u. 82.

Dicke Klomen

Kopf u. Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. 65 Pf.
Fett Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 65 Pf.
Mg. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 75 Pf.
Ger. Schweinsback. Pfd. 75 Pf.
Ger. Röllschältern Pfd. 90 Pf.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

50 Taschennhren

ipottbillig zu verkaufen Huxstr. nur 121 ptr.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Email, Vernick. bill. u. gut. Carl Heynert, Lübeck, Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und recht bei Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. 10. 2 B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an. Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Pf. Rote Lubeca-Marken.

Zirkus-Arena

F. Riechert

auf dem Burgfeld.

Heute abend:

Große humoristische Vorstellung. Clown François u. sein August Brettfoott sind unübertrefflich. Der lebendig tote Chemann, urkom. Burleske. Sonnabend nachm. 4 Uhr: Gr. Kinderfest u. Vorstellung. Jedes Kind erhält ein Geschenk. Entree für Kinder 10 u. 20 Pfg. Es ladet ergebenst ein **F. Riechert.**

Einladung z. Sommerfest

der **Starts- und Gemeindearbeiter**

am Sonntag, d. 20. August, im Kaffeehaus Moisling.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Konzert

Zauberflöte.

Schiffelbuden 4 (b. Markt) Täglich Konzert u. Auftreten der Oberländer Kapelle „Die fibelen Bayern“ Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 4 Uhr. Eintritt frei!

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Bezirkstour

am Sonntag, dem 20. August nach Müdn, Breitenfelde. Treffpunkt Einfahrstelle in Rakeburg 10 Uhr. Abfahrt 9 Uhr Mühlenortbrücke. Fahrwart V.

Feine Meiereibutter

a Pfund nur 1.30 Mark empfiehlt

Fedder J. Behm

Hausstr. 97 und Lühovstr. 13.

„Zur Hansa“

Fischstraße 21. Täglich von 12—3 Uhr.

Gr. bürgerl. Mittagstisch

nach der Karte a Person 65 Pfg. — Abonnement: Ermäßigung. — Abendstamm von 6 Uhr an 40 und 50 Pfg.

Bringe mein

Barbier u. Friseur-Geschäft

in empfehlende Erinnerung, da selbst Damenfriseur in u. außer dem Hause. Gute und saubere Bedienung.

Frau A. Rieckermann

Schulstr. 15, Ecke Lange Reihe.

HANSA THEATER

Freitag, den 18. August, Konzertanfang 8 Uhr. Beginn der Vorstellung 8 1/2 Uhr. (6. Tag) Es ringen: Michailoff, Bordel, Rußland Westpreußen Buckheim, Mourzouk, Sachsen Maroffo Fritz Müller, Manfredo, Europameister u. Italien Gerikoff, Anzelesko, Uraltsotat Rumänien

Borher:

Serenas Wundergrotte

Gottlieb Reeck

Geschwister van Hoff

Egon Piton.

Vorverkauf bei Sager.

Stadthallen-theater.

Sonnabend 8 Uhr. Außer Abonn. Jeder Platz 50 Pfg.

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von P. Arronge. Sonntag 7 Uhr. 65. Abonn.-Vorst. Große Doppel-Vorstellung.

Die ideale Forderung.

Lustspiel in 3 Akten.

Die Glocken von Corneville.

Operette in 3 Akten v. Planquette.

Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Einladung zum

Sommerversnügen Schwartauer Kollegen

bestehend in Konzert, Kinder-, Damen-, Herrenversnügen und Ball am Sonntag, d. 20. August 1911 im Lokale des Herrn Piquardt, Hotel Kronprinz.

Anfang 2 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Eintritt für Damen 20 Pfg., wofür Garderobe

Um 9 Uhr: Große Fackel-Vollversammlung. Das Komitee. NB. Hierzu sind die Lübecker Kollegen freundlichst eingeladen. Abfahrt um 2 Uhr von der Drehbrücke. D. D.

Sommerfest

der

Fackenburger Liedertafel

verbunden mit Preis Kegeln, Herren-, Damen- und Kinderbelustigungen

am Sonntag, dem 20. August 1911

in F. L. Paetaus Gesellschaftshaus, Fackenburg.

Anfang des Preis Kegels 11 Uhr. Der Herren-, Damen- und Kinderbelustigungen 2 Uhr.

Anfang des Balles 7 Uhr. Ende morgens. Schießkarte 1 Mk. Ballkarte 80 Pfg. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

NB. Umstände halber findet die Tombola-Verlosung nicht am 22. August 1911, sondern am 22. September statt.

Der Vorstand.



Zur Wintereinnahme

empfehle ich alle Sorten

Brennmaterialien

zu ganz billigen Sommerpreisen.

Durch rechtzeitigen direkten Einkauf habe ich mir **allerbeste Qualitäten** gesichert. Ich kann daher die bestimmte Gewähr bieten, nur wirklich **erstklassige** Ware zu liefern.

Christian Gäde

Kontor: Fischergrube 4.

Fernsprecher 242.

Ab Lager sind alle Sorten im Preise ermäßigt.

Feinste Meiereibutter

kann nur durch feinste Margarine ersetzt werden. Machen Sie einen Versuch mit meiner Spezialmarke

„**Unerreicht**“ Pfund 1 Mark.

Diese bietet als vollendetes Produkt der Gegenwart den schönsten Ersatz für feinste Butter.

Hans Wegener,

Obere Wahnstraße 10.

Möbel

Betten

Polsterwaren

Sehen Sie

meine leichten Abzahlungs-Bedingungen:

Einrichtung 250 Mk Anz. 25 Mk w. Rate 2 Mk

Einrichtung 350 Mk Anz. 35 Mk w. Rate 3 Mk

Einrichtung 500 Mk Anz. 50 Mk w. Rate 4 Mk

Einzelne Möbelstücke Anzahlung von 5 Mk. an.

Herren-Anzüge

von 6 Mk.

Anz. an.

wöchentliche Abzahlung von 1 Mk. an.

Kinderwagen von 5 Mk. Anz. an.

Lübecks erstes und größtes Kredithaus.

H. Kesten

17 Holstenstraße 17, 1. Etage.

Gardinen

Teppiche

Uhren

Kleiderstoffe

Wäsche

Tischdecken